

Erste Abtheilung.

„Heil'ge Ordnung, segenreiche
„Himmelstochter, die das Gleiche
„Frei und leicht und freudig bindet,
„Die der Städte Bau gegründet,
„Die herein von den Gefilden
„Rief den ungesell'gen Wilden,
„Eintrat in der Menschen Hütten,
„Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
„Und das Theuerste der Bande
„Wob, den Trieb zum Vaterlande!“

Kritik der Vorbegriffe.

Der Werth

der Dinge besteht in ihrem Verhältniß zu unserem Begehrungs-Vermögen. Absoluten Werth haben nur Personen — streng genommen nur Personen von moralisch gutem Charakter.

Der Werth der Dinge ist unendlich ungleich, ohne daß wir die Differenzen mathematisch bestimmen können. Wenn jemand sagt: ich lege einen großen Werth auf diese Sache; so kann dieser Werth zwar in 10 und in 1000 angenommen werden, und so fort. Solche Annahmen sind aber weder richtig noch unrichtig, und können zu keinem Resultat führen, weil das Begehrungsvermögen selbst keine Größe ist, ob es gleich größer oder kleiner genannt werden mag. Das Psychische darin hat keine physische Grenzen, und andere kennen wir nicht. Es ist intensiv grenzenlos.

Unter den Erscheinungen der Außenwelt gibt es Dinge, die sich uns als nothwendig ankündigen, und

doch an sich für uns keinen Werth haben, weil sie keine Gegenstände menschlichen Begehrens, zu keinem Gebrauch oder Genuß geeignet sind. So z. B. kann der Sonne an sich kein Werth beigelegt werden, wohl aber der Form und dem Glanzleben, worin sie uns erscheint, so wie dem Licht und den Farben, der Wärme und dem Werden und Wachsen, was wir durch sie wahrnehmen und empfinden.

Eine Handlung (*actio*) kann doppelten Werth haben. In so fern sie nämlich aus sittlichen Antrieben erfolgt und der Autonomie des Handelnden gemäß ist, hat sie absoluten Werth (und keinen äußern Preis). So fern aber etwas dadurch geschehen (*factum*) oder geworden ist (*res gesta*), was zu irgend einem Gebrauch oder Genuß kann helfen oder dienen, hat sie relativen Werth (und kann gepreist werden), selbst wenn ein Individuum oder eine Mehrzahl von Menschen das Objekt der Handlung war. Wer also z. B. einem Mitmenschen das Leben rettet, oder wer der Lehrer eines Andern ist, erwirbt sich durch sein Thun einen Sachwerth (verdient einen Preis oder Lohn).

Jede Arbeit hat ihren Werth. (Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth)

Der Preis

Der Sachen ist das Verhältniß derselben unter sich, welches nur dann entsteht, wenn ihr Werth geltend gemacht wird.

Was keinen Werth hat, hat auch keinen Preis.

Da Menschen absoluten Werth haben, so haben sie auch unter sich (subjective) einen Preis. Dieser Preis kann aber nichts anderes seyn, als der Mensch selbst — die Gleichheit in der Persönlichkeit. Jeder ist als Mensch so viel werth als der andere. (Man hüte sich aber, hieraus die Rechtmäßigkeit der Todesstrafen folgern zu wollen. Durch die Zerstörung des Preises wird nichts ausgeglichen.)

Die naturrechtliche Verbindlichkeit, die Selbstständigkeit seiner Nebenmenschen zu wahren, welche Herr Staatsrath v. Vas in seiner Schrift: „Abhandlungen über Gegenstände des natürlichen und positiven Rechts“ entwickelt, scheint mir doch das Recht auf den Preis nicht auszusprechen, wenn nämlich die Erfüllung jener Verbindlichkeit eine nützliche Thatsache (etwas Nutzbares) hervorbringt.

Der bürgerliche Werth des Pflichtübenden wird dadurch erhöht. Der Preis oder Lohn dafür kann freilich nur für den weniger edel Gebildeten in Sachen bestehen. Der eigentliche menschenwürdige Preis ist hier die bürgerliche Ehre oder Auszeichnung. Eine Grundlage zum Recht der Ordens-Ertheilung ic.

Der Preis von Sachen kann nur in Erfahrung gebracht werden, wenn sie begehrt sind. Was am meisten begehrt wird, und unter dem Vorhandenen am seltensten ist, dem wird der höchste Preis beigelegt. Was

hingegen am häufigsten vorhanden ist, und am wenigsten begehrt wird, das ist im niedrigsten Preis.

Soll der Preis einer Sache ausgedrückt werden, so ist dieß nur möglich mittelst einer andern Sache, die den nämlichen Preis hat; oder, was einerlei ist: Sachen, deren Werthverhältniß zu einander gleich ist, fagen sich gegenseitig ihren Preis zu, z. B. Brodforn und Wolle in gegebener Quantität und Qualität.

Dieser Sachpreis (Realpreis) wird auch uneigentlich der wahre Werth genannt.

Die Begriffe, die z. B. Hufeland in seinem Werk: „Lehrsätze des Naturrechts, S. 293, 2.“ von Werth, Preis und Geld gibt, scheinen uns keineswegs genügend zu seyn. Der Werth kann nicht das Verhältniß eines Dings zu menschlichen Zwecken (im objectiven Sinne) seyn, denn er ist nichts für sich bestehendes, nichts objectiv erkennbares, kurz keine Größe. Sachen haben nur in so fern ein Verhältniß zu menschlichen Zwecken, als sie ein Verhältniß zu unserem innern Vermögen haben, das jene Zwecke will. Und dieses Verhältniß macht ihren Werth aus. Wir schätzen sie. Dieß ist aber nur dann möglich, wenn wir Zweck und Mittel in ihren Beziehungen auf uns selbst vergleichen.

Erst diese Parallele, dieses Doppelverhältniß der Dinge, das an unserem Willen hängt, bestimmt das Verhältniß, welches die Dinge als

Zweck und Mittel zu einander haben. Und hieraus resultirt der Preis. Diese Bestimmungen an sich setzen aber nur den menschlichen Willen, als ein geistiges Vermögen, deshalb aber noch keine Willkühr voraus, wie Hufeland sagt. Die Annahme einer solchen Willkühr scheint uns auch insonderheit die Aufstellung eines erschöpfenden Begriffs vom Gelde bis jetzt allgemein verhindert zu haben.

Findet sich keine Sache vor, deren Werthverhältniß dem Werthverhältniß der Sache, deren Preis man wissen will, gleich ist, so kann dieser nur durch eine Mehrzahl von Sachen ausgedrückt werden, deren Werthverhältnisse zusammen genommen das Gesuchte ausmachen.

Will man aber den Preis von etwas wissen, das an sich selbst keine (nur eine uneigentlich sogenannte) Sache ist, wie z. B. Musik, Unterricht: so entlehnt man denselben von schon gepreisten Dingen, die ungefähr gleich leicht oder gleich schwer zu haben sind.

Die Schwierigkeit, vornehmlich in den beiden letztern Fällen, den Sachpreis aufzufinden, hat den

Geldpreis

herbeigeführt und allgemein gemacht. (Vergl. Metaphys. Anfangsgründe der Rechtslehre von Kant, S. 126.)

G e l d.

Die ganze Masse der edlen Metalle (Gold und Silber; Kupfer dient nur stellvertretend), so fern man ihrer habhaft geworden, und sie in bestimmten Theilen und unter anerkannten Formen (Barren und Münze) mit Werthsachen in Willensverhältnisse gebracht hat, ist der

Gesamtpreis

aller Gegenstände, die aufgegebenen Räumen zu gleicher Zeit möglicher Weise im Kauf veräußert werden können. *)

(Wäre es möglich, daß alles an sich Verkäufliche in einem Staat oder in einer Völkervergatterung auf einmal feil würde, so würde ein solcher Veräußerungswillen den Gesamtpreis im Gelde überbieten und das Geld zur bloßen Waare machen.)

Daß in einigen Ländern auch noch verschiedene andere Sachen, auch noch Menschen als Sachen, statt Geld gebraucht werden, modifizirt das hier aufgestellte Prinzip keineswegs. Wenn diese Länder der Staatenwelt erst näher angehören werden, so wird ihr uneigentliches Geld sich in Waare verwandeln, und der Sachmensch wird seinen absoluten Werth behaupten.

Gold und Silber werden nicht dadurch zu Geld,

*) Man denke sich diese Gleichheit oder Einheit der Zeit als einen Kreisbogen von 360 Graden. Je nach dem Geldreichthum eines Landes können diese Grade kleiner oder größer, die Zeiten selbst also kürzer oder länger seyn.

daß sie vermöge menschlicher Arbeit aus der Erde Tiefen hervorgeholt und geläutert und geprägt werden müssen (gediegen auf der Oberfläche gefunden geben sie auch Geld) — sondern eine Nothwendigkeit, ein Naturgebot hat das Menschengeschlecht auf diesen Preis verwiesen, der tief in der Berge Schacht schon in mächtiger Beziehung steht mit Allem, was die Geschlechter der vernunftbegabten Erdbewohner zu ihrem wechselseitigen Genuß und Gebrauch, mit vereinter Kraft hervorbringen und gestalten. Auch Gold und Silber, das noch unentdeckt im finstern Bauch der Erde liegt, kann bestimmt seyn, die Entwicklung des Menschengeschlechts zu befördern, noch eh' es selbst zu Tag gefördert im Sonnenlicht kann blinken. Der Glaube an das Vorhandenseyn einer unberechenbaren Menge solcher unterirdischen Schätze regelt schon den Weltmarkt und den großen Verkehr der Nationen: sieht man gleich die Bedingungen solcher Einflüsse im täglichen Leben nicht, hat sie vielleicht auch noch kein Sterblicher klar gesehen. Sagen läßt sich vielleicht: alles Gold und Silber auf und unter der Erde ist Geld. Wenigstens müssen wir alles Gold und Silber auf der Erde als Geld betrachten, und somit kann der Satz gelten:

alles auf einem bestimmten Raum vorhandene Gold und Silber ist auf diesem Raume der Gesamtpreis, so bald es hier allgemein als Geld erkannt wird.

Den Gesamtpreis selbst ausfindig zu machen, bleibt vielleicht immer unmöglich. Wir erkennen ihn

nur in seinen Theilen, im Verkehr durch Geld, in den Resultaten des Geldumlaufs. Hier drückt sich der Gesamtpreis in unzähligen einzelnen Momenten aus — das Geld spricht, indem es die Preise der Dinge verkündet. Diese Kraftäußerung des todten Metalls bringt ein geregeltes Leben in den Markt, in Kauf und Handel, und die Schwere, die Gravitation des Geldes bewirkt einen Umschwung in allen menschlichen Verrichtungen, wobei man Mühe hat, die Idee der Freiheit in der Nothwendigkeit der Erscheinungen zu erkennen und zu retten.

Das Geld behauptet seinen Werth, weil es Geld ist. Nicht absolut, aber doch relativ, d. h. des Verkehrs der Menschen wegen, ist es unentbehrlich, ein Bedürfniß der Völker.

Der Geldumlauf, oder vielleicht besser gesagt, der
Geldumtrieb

beweist also durch sich selbst die Natur des Geldes. In der unmittelbaren Folge des Vorhandenseyns eines Gesamtpreises erkennen wir ihn selbst als die Bedingung nach dem Gesetze vom zureichenden Grunde. So erhalten wir einen intellektuellen Begriff vermittelt des empirischen, und lösen auf diese Weise vielleicht das Räthsel einer der wichtigsten Erscheinungen. Nicht a priori erkennbar, nicht kategorisch geboten, finden wir das Wesen des Geldes, aber vermöge eines unumstößlichen Vernunftsatzes wird uns klar, daß das Geld als Geld, seiner Natur nach, etwas nothwendiges sey.

Als Beantwortung der Frage: „Kann das

„Metallgeld von dem Papiergelde jemals so verdrängt werden, daß dieses für sich bestehen kann?“ — ist im dritten Heft des laufenden Jahrgangs vom Journal für Deutschland, von Friedrich Buchholz, ein sehr merkwürdiger Aufsatz enthalten *). Die darin ausgesprochene Kritik über die neue Theorie vom Gelde, die Herr Professor Krug in Leipzig ins Publikum gegeben, stimmt im Wesentlichen mit unsern Ansichten überein. Wenn wir uns aber auch hier in Betracht der Meinungen dieser beiden, wohl gleich schätzbaren Philosophen für die des erstern entscheiden müssen, so sind wir doch keineswegs so von uns selbst eingenommen, daß wir durch unsere Darstellung der Zeit vorgegriffen zu haben uns bereden könnten. — „Schwerlich versprechen noch zehn Jahre, ohne daß man über die Natur des Geldes ins Reine kommt —“ heißt es dort S. 336. Ist dem also, so muß nun jeder Versuch der Annäherung ein Resultat haben. Es gilt, die Bahn zu brechen.

Setzen wir nun den

Begriff vom Gelde

fest:

Das Geld in seiner Totalität ist der Gesamtpreis aller Gegenstände, die

*) Schon früher ist in dieser Zeitschrift über diesen Gegenstand manches Anziehende gesagt worden.

der Zeitbedingung nach, auf einem gegebenen, jene Totalität in sich enthaltenden Raum verkauft *) werden können — ausgedrückt durch das auf diesem Raume vorhandene Gold und Silber.

Das Geld im Umlauf ist der Ausdruck des Gesamtpreises in seinen Theilen, verwirklicht durch das Gold und Silber in gewissen Theilen und Formen, welches alle Einzelnen besitzen und im Kauf anwenden.

In wie fern durch beschleunigte Veräußerung des Geldes, durch lebhaften Handel, die Genüsse, und somit das Haben, der Wohlstand aller Theilnehmenden vermehrt werden müsse, werden wir uns nach Vorstehendem leicht klar machen können. Bleibt der Gesamtpreis auch lange Zeit hindurch derselbe, oder wird er sogar vermindert, so drückt er sich im Einzelnen doch anders aus, je nachdem der Umlauf beschaffen ist. Die Summe der Genüsse und Genuß-Objecte, die, so weit es auf die Möglichkeit des Kaufens ankommt, mittelst des Gesamtpreises erworben werden können, werden sich stets verhalten gleich der Zeit, innerhalb welcher der Gesamtpreis den gegebenen Raum durchdringt. Nachfrage ver-

*) Alle Leistungen, für welche bezahlt wird, als Sachen betrachtet.

mehrt die Production. Deren Möglichkeit setzt die Grenze *).

Charaktere des Geldes.

Der chemische Stoff des Metallgeldes, des Goldes und Silbers, und des Kupfers, als Stellvertreter und Legirungsmittels, bewährt seine Aechtheit durch sein

spezifisches Gewicht,
absolutes Gewicht, und
reines Korn (Feinheit).

Das specifische Gewicht des Goldes verhält sich zu dem des Wassers (nach Davy)

wie 19277 zu 1000;
das des Silbers wie 10400;
und das des Kupfers wie 8890.

Trommsdorf — im 4. Band seines Handbuchs der gesammten Chemie, S. 3—62 und 356 hat hievon abweichende Angaben. Je nach dem Grad der Reinigkeit des Metalls und der Temperatur der Luft, auch nach dem Um-

*) Da jedoch die Möglichkeit der Production sehr vieler Genuß-Objecte auf dem Capital oder Verlag beruht, so weichen wir hier von Adam Smith und seinen Nachfolgern nicht so weit ab, als es scheinen möchte. Consumption und Geld produciren aber als Antriebskräfte. Sie reizen zur Arbeit.

stand, ob die Masse gegossen oder geschlagen ist, muß das Resultat allerdings verschieden seyn.

Bei Gold und Silber kommt außer und bei ihrer Einfachheit, und darin begründeten Unveränderlichkeit, hauptsächlich in Betrachtung ihre

Dehnbarkeit *),

Feuerbeständigkeit, und

Unauflöslichkeit durch Säuren.

In der erstern und letztern Eigenschaft wird das Silber vom Golde übertroffen (nach Reaumur u. a. kann ein Gran Blattgold eine Fläche von 1400 Quadrat Zoll bedecken u. — und nach Dary wirkt kein saures Auflösungsmittel darauf, wenn es nicht Chlorine enthält). In der zweiten Eigenschaft, der Feuerbeständigkeit, hat aber das Silber (wahrscheinlich) Vorzüge vor dem Golde.

Das Kupfer übertrifft die beiden edlen Metalle an

Zähigkeit.

Diese vier Eigenschaften zusammen geben mittelst der Legirung die

*) Ist das, was man Dehnkraft nennt, vielleicht identisch mit Elektrizität? Nach Hildebrandt sind die Metalle elektrische Hermaphroditen (positiv und negativ elektrisch). Sind vielleicht deshalb die weniger dehnbaren stärkere Leiter, wie z. B. das Eisen im Verhältniß zum Golde? — Gewitter wären dann nur die Rückwirkungen des ausdehnenden Wärmestoffs.

theilbarkeit ohne Verlust (Darstellung nach absolutem Gewicht),

Prägbarkeit, (Verbürgung der Reinheit nach Maßgabe der Legirung), und

geringe Abnutzung bey dem Gebrauch im Handel.

Frommsdorf — im angef. Werk, 7ter Band, S. 1133 und S. 534. ff.

C a p i t a l

nennt man seit Adam Smith den Ertrag der Arbeit und das Aufgesparte vom Arbeits-Product. Nach unserm Begriff vom Gelde (welches man bei jener Deduktion nur als Mittel oder Werkzeug, als einen Maßstab der Arbeit oder des Fleißes, als ein Handels-Instrument betrachtet *), können wir mit jener Definition nicht einverstanden seyn, so groß auch die Resultate sind, welche die Wissenschaft von der Sagacität jenes berühmten Forschers gezogen hat. Unsere Aufgabe ist: die Wahrheiten der Wissenschaft ins praktische Feld zu führen. In dieser Hinsicht halten wir es für Gewinn, bei der Anwendung unserer Principien den gewöhnlichen Wortbegriffen treu bleiben zu können. Wir wollen jedoch ihren Gehalt zu bestimmen suchen, immer von dem Grundsatz ausgehend, daß Geld eine

*) Uns näher liegt der Satz, daß Geld ein Repräsentant aller brauchbaren Dinge, ein Vermögensmesser sey.

Grundursache, etwas nothwendiges sey. Fügen wir demnach auf eine neue Basis, so bleibt demungeachtet das einmal aufgegebenes Ziel dasselbe, und die Eingeweihten werden bald bemerken, wo wir mit Andern zusammentreffen.

Ehe es Geld gab, ehe Darleihen gegen Zinnsse möglich waren, war auch kein Capital möglich. Es mußte ein Ausgleichungsmittel, ein allgemeiner Stellvertreter für dargeliehene Sachen vorhanden seyn, ehe man auf den Gedanken eines Capital-Besizes kommen konnte. Denn

ein Capital ist die Vorstellung und der Name eines äußern Vermögens, welches nur unter der Bedingung Realität hat, wenn mittelst des Rechts auf die im Capital ausgedrückte Größe eine gleiche Masse von Geld in Bewegung gesetzt und in beliebige Richtung gebracht werden kann.

Capitalien sind die Leiter des Gesamtpreises.

Ihre bewegende Kraft ist abhängig von den Beschränkungen des Gesamtpreises in Zeit und Raum.

Wo es kein Recht gibt, gibt es auch kein Capital. Außerhalb der Staatenwelt gibt es kein Capital.

Alle Capitalien zusammen genom-

men bedeuten den Gesamtpreis. Ihre Nominal-Größen zusammengenommen sind aber nicht gleich der materiellen Größe des Gesamtpreises. Sie verhalten sich zu ihr nur wie die Zeit, innerhalb welcher, und wie die Kraft (der leitenden Nominal-Größe) mit welcher sie zugleich wirken, zu dem Raum und der Masse des Gesamtpreises, die ihn als materieller Capital-Inhalt durchdringen soll. (Alle Capitalien, auf einmal aufgelündet, und durch Feilbieten in Anspruch genommen, würden die Bewegung des Gesamtpreises unmöglich machen, paralyfieren.)

Die Vorstellung des Capital-Vermögens ist in gewisser Hinsicht gleich dem Bewußtseyn der menschlichen Kraft, oder dem individuellen Vermögen überhaupt. Alles Vermögen thut sich kund durch den Besitz (nicht durch Arbeit). Alles Vermögen kann nur durch seine Anwendung, durch den Gebrauch vermehrt werden.

Arbeit ist demnach das Mittel, wodurch inneres und äußeres Vermögen in Verbindung gesetzt wird. Vermehrung der Besitz-Objecte mittelst dieser Objecte selbst (sofern sie nicht Geld sind) ist nur durch Arbeit möglich. Vermehrtes Besizthum ist aber noch kein Capital, denn der charakteristische Unterschied des Capital-Vermögens vom äußern Vermögen überhaupt, ist der: daß

das Capital ohne Arbeit durch sich selbst vermehrt werden kann.

Geld- und Waaren-Vorräthe an sich machen so wenig ein Capital aus, als der Grundbesitz an sich. Aber alles, was ohne Arbeit ein Einkommen gewährt, stellt ein Capital vor.

Ein solches Einkommen ist jedoch nicht möglich, wo keine Arbeit möglich ist.

Ohne Arbeit kein Einkommen.

Ohne Arbeiter keine Capitalisten.

Je mehr Arbeit, desto mehr Einkommen,

und je mehr Einkommen, desto mehr Capital *).

Alles Einkommen fließt also aus zwei Hauptquellen. Es kommt entweder vom Capital oder von der Arbeit.

Z i n n s oder R e n t e

nennt man das Einkommen vom Capital; und dieses Einkommen beruht wesentlich darauf, daß der Geldumtrieb wenigstens in so weit statt finde, als nöthig ist, um den — in Summen ausgedrückten — Ca-

*) Auf die materielle Größe des Gesamtpreises kommt es hierbei nicht allein, nicht einmal hauptsächlich an, sondern vielmehr auf den Grad der Geschwindigkeit, womit er die Handelswelt durchdringt, und folglich auf die Masse von Capitalkraft, die als bloße Kraft (durch Zutrauen) wirkt, und die Geldmasse dem Arbeitslohn und dem Profit (Nuzen) zuwendet.

pitalwerth vom Gesamtpreise durch eine alljährliche Abgabe eines gewissen, durch die Natur des Geldes und des Handels in seiner Größe bedingten, und sich also je nach der Zeit von selbst regulirenden Theils desselben (der Zinse) — in seiner Eigenschaft eines sich von selbst mehrenden Vermögens zu erhalten. Die produktive Kraft der Capitalien hängt also nicht von der Vermehrung des Gesamtpreises auf dem gegebenen Raume ab, denn es ist gar wohl möglich, daß das Geld sich mindert, die Capitalien aber sich vermehren. Auch ist es ja eine gewöhnliche Erscheinung, daß die Zinse wachsen (höher gehn), wenn des Geldes weniger wird. Letzteres beweist zur Genüge, daß das Capitalvermögen, seiner Totalität oder Gesammtheit nach, im umgekehrten Verhältniß mit seinem Ertrage (den Zinsen) steht *). Je mehr Capitalien gesucht, und je mehr deshalb Zinse geboten oder gefordert werden, desto weniger ist es möglich, einen großen Theil aller Capitalien in Geld darzustellen (zu realisiren), und dieß beweist hinwieder die Richtigkeit des Satzes, daß alle Capitalien nur Leiter des Gesamtpreises seyen. Ist der Raum zu ausgedehnt, und die auf demselben vorhandene Masse des Geldes zu gering, als daß die materielle Größe des letztern der Nominalgröße zusagen könnte, welche die leitende Kraft der Ca-

*) Wer einen Geldvorrath als Capital ausleiht, der vermehrt die Summe der Capital-Ansprüche, vermindert aber die Summe des Geldes, welches zu Capital-Abzählungen verwendet werden kann, gerade um so viel, als er nun Zinns bezieht.

Capitalien in einer gewissen Zeit in Anspruch nimmt: so entsteht ein unnatürliches Verhältniß, das, wie alle Unnatur verderblich und vernichtend wirkt. Die Nominal-Größe ist dann keine richtige mehr; — das natürliche Sinken der öffentlichen Fonds (der nicht bürgerlichen Capital-Größen) beweist dieß zur Genüge; — es entsteht eine Geldtheuerung*), welcher Noth nur auf zwei Wegen abgeholfen werden kann. Entweder muß die Geldmasse vermehrt**), oder die Nominal-Größe der Capitalien vermindert werden. Und zwar ist das letztere, sofern der Grad ausgemittelt wird, gar kein Verlust für die Capital-Besitzer, denn ihr Capital-Vermögen im Ganzen bedeutet ja, wie gesagt, den Gesamtpreis, und muß folglich der Natur desselben entsprechen, wofern es nicht sich selbst durch eine falsche Bedeutung den Untergang bereiten soll. Zu hohe Capitalien ruiniren die ganze Vermögens-, Gewerbs- und Handels-Welt, und so auffallend es Manchem scheinen mag, daß die Herabsetzung des früher angelegten Capitals bei einer andauernden Geldnoth nicht nur recht und billig, sondern auch höchst nützlich seyn soll: so ist und bleibt doch der

*) Die Unsicherheit der Zinse, und um so mehr auch der Capitalien (durch Einfordern des Betrags nur vermehrt) bewirkt ein Stocken des Geldumtriebs. In wie fern aber jede Retardation nachtheilig wirke, geht aus dem Gesagten hervor.

**) Denn daß die Beschleunigung des Umtriebs nicht mehr möglich sey, ist vorausgesetzt.

Z i n n s f u ß

die einzige Basis eines Geldrechts, das Kriterion aller Staatswohlfahrt, und das politische Meß-Instrument, das nie trügen kann *). Thöricht und unnatürlich ist's, den Zinnsfuß von Staatswegen reguliren oder gar reduciren zu wollen. (Man hüte sich aber, den Zinnsfuß da, wo er seit langer Zeit gesetzlich vorgeschrieben ist, plötzlich frei zu geben. Verwöhnte und krankhafte Körper können die freie Luft nicht ertragen, wie natürlich erzogene und gesunde. Noch mehr aber hüte man sich, Capitalien ohne Noth gesetzlich zu reguliren, und ohne daß wirkliche Gefahr droht, in die Geldverhältnisse, in den eigenthümlichen Gang des Handels, und in das Leben des Credits einzugreifen. Weichen aber Besitz und Gewerbe, eines allgemeinen Geldmangels wegen, aus ihren Fugen, ist der Gesamtpreis durch Weltereignisse auf unabschbare Zeit um Vieles vermindert, dann würde der wahre und eigentliche Wucher in den älteren Capital-Größen erscheinen, und die Gesetzgebung in Anspruch nehmen. Die gleichzeitige Höhe des Zinnsfußes müßte sonach von selbst abnehmen. (S. unten Capital in Grund und Boden.)

*) Schwerer ist die politisch-nationale Lage eines Staats zu erkennen, wenn die eigenthümlichen Zeichen des wahren Zustandes durch Massen von Papiergeld verrückt oder verwischt sind. Hat dieses den Charakter einer Weisung auf Metallgeld verloren, welches nicht im Umlauf, und in seiner materiellen Größe der Nominal-Größe der Weisungen gleich seyn muß: so können die Erscheinungen, die es mit sich bringt, oft gerade das Gegentheil der eigentlichen Verhältnisse andeuten. Hierüber unten mehr.

L o h n

ist zwar an und für sich Arbeits-Ertrag, und besteht nicht nothwendig in Geld. Was der Arbeiter von seinem Arbeits-Ertrag, so lang er Arbeiter ist, für sich verbraucht, ist Taglohn. Hat er überdieß von seinem Lohn etwas übrig, so ist es

P r o f i t.

Profit (Nuzen) ist aber nicht allein erübrigter Lohn (der zu Capital gemacht werden kann), sondern hauptsächlich derjenige Theil des Einkommens, welcher die Rente des Capitals, das zum Geschäft verwendet worden, übersteigt. Zieht man von dem Einkommen, welches durch Arbeit (Gewerb und Handel) bewirkt wird, die Capital-Rente (nach dem Zinnsfuß), und den Taglohn (nach dem gewöhnlichen Verbrauch) ab, so zeigt sich die Summe des Profits *). Diese Summe, so weit sie sich auf ein Capital bezieht, in Geld ausgedrückt, nennt man den Profitsatz; und um den Profitsatz, der im Verhältnis zum Capital immer ein relativer ist, zu bezeichnen, spricht man ihn in Procenten aus, und nennt

*) Ein Bediensteter, der Geldsummen auf Studien verwendet hat, muß diese Summen als gleichsam auf Leibrenten gegebene Capitalien in Anschlag bringen, ehe er seinen Profit im erübrigten Lohn berechnen kann. Der Tagelöhner muß aber auch für Sonn- und Feiertage zu leben haben. Hat er Familie zu ernähren, sich selbst oder Angehörige in Krankheiten zu erhalten, so kann dieß nur, wenn er sonst kein Vermögen besitzt, von seinem Profit geschehen.

ihn dann Gewinn. Absoluter Profit ist nur er-
übriger Lohn.

Aller Profit läßt sich zu Capital machen, und dann
erst wirkt er als Vermögenszuwachs.

Der Handel

im weitern Sinn ist die Summe aller Wil-
lenserklärungen, wodurch Sachen (auch un-
eigentlich sogenannte) gegen Sachen veräußert
oder mitgetheilt werden.

Ist unter diesen Sachen kein Geld begriffen, so
ist der Veräußerungs-Akt ein Tausch, der Contract
ein Tauschhandel. Spricht aber die Willenserklärung
von Geld, so wird gekauft. Ein Handel, bei wel-
chem Geld in den Tausch gegeben wird, ist ein
Tauschkauf.

Der Handel im weitern Sinn schließt alle Ge-
werbe in sich.

Waare ist jede bewegliche Sache, der ein
Preis zukommt.

Geld im Handel ist Waare, wo es nicht der
Kaufpreis ist. Als Waare ist es die erste aller Waa-
ren — der Ordnung im Raume, nicht aber der Zeit-
folge nach, denn in dieser macht das Bedürfniß den
Rang.

Das Geld im Handel ist entweder ächt oder weni-
ger ächt, gesucht oder weniger gesucht. Immer macht

es sich selbst den Preis, denn dieser Preis ist nur eine Gegenwirkung von der Aktion des Handels.

Papier ist kein Geld, es mag darauf stehn, was man immer will.

Wer mittelst Papiers eine Weisung auf Geld gibt, der macht sich anheischig, dieses Geld im Verhältnis zur Nominal-Größe (im Nennwerth) anzuschaffen. Ist hiezu keine Möglichkeit vorhanden, so wird die Weisung zur Waare, wenn sie noch verhandelt werden kann.

Sind dieser Weisungen auf einem gegebenen Raum so viele vorhanden, daß sie das Geld als Geld aus dem Handel verdrängen, und sich selbst als allgemeines Tauschmittel aufdringen: so gibt es hier keinen Geldumtrieb mehr. Es existirt dann nur ein Tauschhandel, bei welchem das Geldpapier als Waare denjenigen Sachpreis behauptet, den ihm die öffentliche Meinung beilegt. Je nachdem man den Gesamtpreis, das Metallgeld, vorhanden und gesichert weiß, und je nachdem man überhaupt Begriffe vom Geld hat, je nachdem wird das Geldpapier dann gelten (Curs haben) oder nicht. Ihm Geldeskraft zu geben, ist unmöglich.

Wer Geld gegen Geld (Silber gegen Gold ic.) verkauft, wer gegen Geld Weisungen auf Geld abgibt, und Geld auf Weisungen auszahlt, — aus diesen Verrichtungen nämlich ein Gewerbe macht — der ist ein Wechselrer (Bankherr). Eine Anstalt, wo dieß ins Große getrieben wird, ist eine Wechselbank.

Weisungen auf Geld (oder Geldpapier), in wels

hen der Aussteller das Angewiesene seinem Werth nach (Valuta) empfangen zu haben versichert, und die Zahlungsfrist bestimmt, nennt man Wechsel. Wechsel, womit ein Dritter, Vierter u. s. f. seine Schuld bezahlt, heißen Tratten.

Der Preis (die Prämie, der Rabatt, Diskonto) welcher beim Einkauf von Geld oder Geldpapier bezahlt wird, ist der Geld- oder Geldpapier-Preis — das gekaufte Geld oder Geldpapier nämlich als eingetauschte Waare betrachtet.

Wenn ein Staat mit selbstgemachtem Geldpapier handelt, (Zettel ausgibt,) oder die Banken unter seiner Autorität mit einem solchen Fabrikat handeln (Banknoten ausgeben) läßt, ohne dafür zu sorgen, daß diese Weisungen auf Geld durch einen — nicht im Umtrieb befindlichen — ihrem Nennwerth entsprechenden Theil des Gesamtpreises verwirklicht (durch Geld gedeckt) seyen — der verletzt das Eigenthum, und somit sich selbst. Geld ist nur einmal Geld — ein Zettel, der ausgegebenes Geld vorstellen soll, ist und bleibt eine leere Vorstellung, bis das Geld wieder eingenommen, oder anderes angeschafft, und somit die Aussage des Zettels bewahrheitet wird. Nur Geld spricht wahr, wenn vom Kaufpreis der Dinge die Rede ist.

Ein Staat, der so viel ungedecktes Geldpapier machen läßt, daß durch die Menge und gesammte Nominal-Größe desselben das Geld außer Umtrieb gesetzt und in verborgene Kanäle geleitet wird, der vernichtet den Glauben an das Daseyn des Gesamtpreises, und

hebt dessen Bestimmung, der Wirkung nach, auf. Das ist eine Sünde wider die Natur — ein verderbliches Treiben gegen sich selbst. Sie wissen aber gewöhnlich nicht, was sie thun.

Ein Staat, der durch falsches Geld allen Handel lähmt, ein Staat, der seine Zettel nicht mit Geld einlösen und seine Capital-Schulden nicht in so weit mit Geld ausgleichen kann, daß die Papiere (Obligationen) im Nennwerth verkäuflich oder die Zinse nach einem höhern Fuß der Capitalrente flüssig bleiben — der nähert sich dem Bankerutt, d. h. dem Zustand, wo die im Gelde beleidigte Natur sich durch Auflösung des Körpers, durch Tod und Verwandlung rächt. — Könnte die Schuld einer solchen Katastrophe dem verunglückten Staat selbst beigemessen werden, so könnte man einen solchen Bankerutt einen politischen Selbstmord nennen.

Ein schlimmes Zeichen ist es schon, wenn in Papieren, die als Geld im Handel sind, viele müßige Fonds angeboten und nur geringe Zinse davon gezogen werden. Es ist ein Beweis, daß sehr viel vermeintlichen Geldes vorhanden, und daß das wahre Geld vom Nationalmarkt verschwunden ist. Was bei diesem Geld ein Glück wäre, ist bei jenem ein Unglück; und je mehr papierne Capitalien angelegt werden, desto weniger Vermögen und Reichthum.

Handel im engern Sinn

ist der Verkehr der Kaufleute. Ein Kaufmann ist

derjenige, der sich damit abgibt, Massen von Waaren zu kaufen und zu verkaufen, um Geld dabei zu gewinnen und sein Capital zu vermehren. S. Profit. Wer sich damit abgibt, den Verkehr anderer Kaufleute kaufmännisch zu befördern (Durch Commissions- und Expeditions- Handel) ist nur uneigentlich ein Kaufmann.

Wer nur Massen von Waaren kauft, um sie zum Verbrauch in einzelnen und geringen Theilen wieder zu verkaufen, ist ein Krämer. Viele Krämer müssen sich mit Zinns und Taglohn begnügen. Was darüber ist, macht ihren relativen Profit aus. (Ueberhaupt kann bei Kaufleuten von absolutem Profit nicht die Rede seyn.)

Wer Massen von Waaren verkauft, die er selbst verfertigt, oder auf seine eigene Kosten hat verfertigen lassen, ist ein Manufakturist oder ein Fabrikant (in der Kategorie des Handels nämlich). Verfertigte Waaren sind keine rohen Produkte mehr.

Wer selbstverfertigte Waaren nach Art der Krämer verkauft, der treibt eine Handthierung. (Kunst und Wissenschaft kann zur Handthierung werden. Die Kunst geht nach Brod — das Produkt nach Geld.)

Wer um Lohn sich damit abgibt, den Handel Anderer zu bewerkstelligen, der ist ein Mäkler. Der Lohn mancher Mäkler kann größtentheils absoluter Profit seyn.

Der Schacher ist Kauf- und Tausch-Handel mit allerlei, auch ganz geringen Sachen, wobei es haupt-

fächlich darauf abgesehen ist, den Profit durch Anpreisen und Ueberbieten der Waare zu steigern.

A s s e c u r a n z

(Sicherheitsleistung) ist eigentlich kein Handel, sondern ein Vertrag nach der Analogie der Wetten. Die Prämie ist der Preis, um welchen die Sicherheit (das Recht auf den Preis der affekurirten Sache) gekauft wird.

V e r l a g

ist diejenige Masse von Waaren, die, zum Verkauf bereit, im Handel ist. Erzeugnisse der Landwirthschaft im Besitz der Producenten (in der ersten Hand), Materialien, Vorräthe der Fabrikanten u. gehören nicht zum Verlag. Jeder Verlag, in sofern er verkäuflich ist, stellt ein Capital vor, welches gleich ist der Geldsumme, die er kostet, sey sie auch in andern Sachen (als Preis) enthalten gewesen.

Das Geld im Handel.

macht den eigentlichen Geldumtrieb aus — den Handel nämlich im weitern Sinn genommen.

Könnten wir das Geld an sich als Capital betrachten, so möchte Graf von Buquoy in seiner

Theorie der Nationalwirthschaft, S. 271,

gar nicht Unrecht haben, wenn er das Geld „das zum immerwährenden Umlaufe „bestimmte Capital“ nennt. Uebrigens sind wir mit diesem Schriftsteller keineswegs über die Natur des Geldes einverstanden, was aus dem hierüber Vorgetragenen zu entnehmen ist. Selbst da, wo derselbe den Werth des Metallgeldes, in seiner Totalität, nach einem dynamischen Gesetze, mittelst der Uebereinstimmung der Menschen, (analogisch) erklärt — S. 273 — sind wir anderer Ansicht. Die dort angeführte Bemerkung des Lord Lauderdale, daß nämlich „der Nationalreichthum größer sey, als die Summe aller einzelnen Reichthümer zusammen genommen,“ — kann auch nach unserer Theorie als richtig erscheinen, in so fern jedes sichere Capital, als eine produktive Größe, mehr werth ist, (ein höheres Werthverhältniß hat), als die darin ausgedrückte Summe Geldes. Sicherheit des Capitals ist aber ein Symbol des Nationalreichthums. Die Größe des Nationalreichthums wird demnach ihrer Kraft nach — dynamisch — alle einzelnen Reichthümer der Nation weit überbieten. Hieraus folgt aber nicht, daß das Geld in seiner Totalität eine größere Kraft sey, als alles einzelne Geld (im Umlauf) zusammen genommen. Wir glauben gerade das Gegentheil hievon beweisen zu können.

Aller Geldumtrieb ist seiner Natur nach zusammengesetzt aus der Masse des umtreibenden (den Handelsumschwung bewirkenden) Geldes, und aus der Geschwindigkeit, womit diese Masse ihre Bestimmung erfüllt. Größe (Schwerkraft) und Bewegung des Gesamtpreises geben also zusammen genommen das Resultat, welches gleich ist der Kraft, deren Gegenkraft im Handelsumschwung oder Waarenverkauf sich äußert. Diese Erscheinungen gehen aber in bestimmten Räumen vor, und sind demnach von den Gesetzen abhängig, welche die Ausdehnung vorschreibt. Ihr muß die Zeit gehorchen, die als Bewegung den Stoff (das Geld) umtreibt *).

*) Die Ausdehnung der Materie nennen wir Raum, die Ausdehnung der Bewegung: Zeit. Daseyn ist die Einheit von Raum und Zeit — der Gegensatz von Unendlichkeit.

Alle Zeit thut sich uns nur durch Bewegung kund, durch ein Fortwähren des Bewegten, durch die Wirkung der bewegenden Kraft. Man sollte daher nicht sagen: die Erde bewegt sich in so und so viel Zeit um ihre Achse — um die Sonne — sondern: die Zeit (die Geschwindigkeit) der Erdbewegung ist so und so viel. Nach dieser Geschwindigkeit berechnen wir alle andere Zeiten, z. B. die Zeit eines Mühlrads im Umschwung. Die Zeit als ein Etwas dem Raume gleich zu setzen, und den Gegensatz beider als ein Nichts zu läugnen, ist Verkehrtheit. Nichts ist nur der Gegensatz von allen Gestaltungen der Materie, von der Form. Der Gegensatz von Zeit und Raum ist die Unendlichkeit, so wie der Gegensatz von der Kraft nicht Unkraft, sondern Gegenkraft, mithin ewig sie selbst ist. Die Materie an sich (der Urstoff) hinwieder hat außer dem Daseyn so wenig einen Gegensatz als die erhaltende Kraft in derselben. Denn was wir erhaltende Kraft nennen, ist das ewige

Wenn nun die Ausdehnung des Raumes, den eine gegebene Bevölkerung einnimmt, je nach den Individa

Resultat von Kraft und Gegenkraft, von Wirkung und Gegenwirkung. In der Einheit dieser Allkraft zeigt sich uns die (ewige) Welt und alles Leben. Eine Nichteinheit, eine Nichtwelt ist der Unfinn. Die Welt ist nicht einmal geworden; sie ist und wird immer. Täglich neu ist die Zeit, täglich neu die Welt. Weil die Kraft ist, muß die Welt seyn, das Leben werden.

Der Tod ist überall nur der Punkt, wo die Rückwirkung der Lebenskraft in der Einheit der Welt sich verliert. Wo die Gegenkraft aus der Erscheinung, aus der Form verschwindet, da hat die Wirkung der ewig schaffenden Kraft schon wieder begonnen.

Seyn ist Kraft, Leben ist Gegenkraft. Die Einheit von Leben und Seyn ist die Schöpfung. In der Schöpfungskraft ist das Ganze. In der Schöpfung bleibt Alles. Wo das Geschöpf zu Leben aufhört, da hat der Schöpfer sein neues Verbe! schon ausgesprochen. Alles lebt für den Tod, Alles stirbt für das Seyn. Alles Daseyn ist nur Form, alles Werden ist das Wesen. Das Ende alles Daseyns — ist die Einheit der Welt.

Gott lebt nicht, Gott ist. Er ist nicht da in der Erscheinung; in der Erscheinung ist die Natur mit ihren Gesetzen. Raum und Zeit, Form und Bewegung gehören ihr. Sie selbst gibt Zeugniß durch uns selbst. Wo sie frei spricht, da ist Freiheit, ewige Kraft, Seyn in Gott. Der Gegensatz vom Daseyn ist in der Ewigkeit.

Der Mensch ist Erscheinung. Er denkt und vergeht. Was sich selber denkt (und sich also des Gedachten — seiner selbst im Gedachten erinnert,) nennen wir Vernunft, Seele, Geist. Der Geist weiß, daß er ist. Der Geist sagt dem Menschen, was er in der Erscheinung

duen dieser Bevölkerung, durch deren Hände der Geldumtrieb geht, kein einfaches Verhältniß zum Gelde selbst, als einer Masse hat, sondern, sobald ein solches Verhältniß statt finden soll, schlechterdings die Verbreitung des Geldes verlangt: so hängt die Größe des gesuchten Verhältnißes mehr von der Größe der Verbreitung, als von der zu verbreitenden Masse selbst ab. Ist diese nur so groß, daß sie unter Alle dermaßen verbreitet werden kann, um damit den Zweck des Geldumtriebs, den Kaufhandel, zu erreichen, so ist sie groß genug. So in seiner bloß verbreiteten Totalität, hat aber das Geld durchaus keine größere Kraft, als in seinen Theilen zusammen genommen, oder mit andern Worten: die Summe seiner einzelnen Wirkungen ist gleich seiner Gesamtwirkung.

Soll diese Gesamtwirkung vergrößert werden, so kann dieß nicht mittelst der Vergrößerung der Geldmasse geschehen (immer vorausgesetzt nämlich, daß diese groß genug sey, um alle Käufe damit zu machen, abgesehen von den Preisen, in so fern sie sich nach der Menge des Metalls richten) — sondern nur eine größere Verbreitung, in so fern sie selbst möglich ist, und in so fern durch dieselbe mehr Käufe möglich gemacht werden, vergrößert die Wirkung des Geldes. Bei dem Allen bleibt aber immer

seyn soll. Der Mensch hat Gewissen. Die Menschheit ist gewiß. Sie bleibt. Der Mensch ist frei, wenn er der Natur gehorcht. Er gehorcht sich selbst — seinem Schöpfer — ist schaffend in der Menschheit.

das Ganze gleich allen seinen Theilen — die Gesamtkraft gleich den Kräften im Einzelnen.

Hieraus geht aber schon hervor, daß nicht das bloße Vorhandenseyn des Geldes, sondern seine Vertheilung nach dem Bedürfniß dem National-Reichthum entspricht.

Wäre aber auch eine solche gleiche Vertheilung des Geldes möglich und wirklich, so könnte doch seine Wirkung noch dadurch vermehrt werden, daß man seine Bewegung beschleunigt. Angenommen: die Geschwindigkeit des Geldumtriebs wäre = 2, und es könnten bei diesem Umtrieb alle notwendigen Bedürfnisse befriedigt werden, dieser Umtrieb könnte aber auf eine Geschwindigkeit = 4 gebracht werden, so wäre es auch möglich geworden, noch einmal so viel zu kaufen, als zuvor, mithin mehr als das Nothwendige des Bedürfnisses zu befriedigen, oder, wie man zu sagen pflegt, besser zu leben. Z. B. in einer gewissen Stadt würde alles darin befindliche Geld dermaßen umgetrieben, daß ein Gulden in eines Tagelöhners Vermögen je in drei Tagen zweimal in seiner Hand wäre, also heute ausgegeben, übermorgen dahin zurückkehrte: so würde dieser Tagelöhner offenbar mehr, um die Hälfte mehr, Bedürfnisse mit jenem Gulden befriedigen können, wenn er denselben, heute ausgegeben, schon morgen wieder hätte. Und dieß wäre möglich, ohne daß mehr Geld in die Stadt käme, bloß dadurch, daß der Umtrieb desselben von einer Geschwindigkeit = 2 auf eine Geschwindigkeit = 3 gebracht würde. Hieraus folgt, daß

die Summe der durch Geld möglichen Genüsse dem Grade der Geschwindigkeit des Geldumtriebs gleich ist*).

Da nun die Erfahrung lehrt, daß das Geld nirgends gleich, nach dem Bedürfniß, vertheilt ist, auch die Theile des im Umtrieb befindlichen Geldes mit unendlich verschiedener Geschwindigkeit durch die Hände der kaufenden und verkaufenden Individuen hin und her gehen: so läßt sich als Axiom annehmen:

Die möglichst gleich nach den Bedürfnissen vertheilte, und in ihrem Umtrieb, nach Maßgabe der Bedürfnisse, möglichst beschleunigte Geldmasse entspricht der Nationalwohlthat am besten.

Wo Alle so viel Geld haben, daß sie ihre Bedürfnisse damit kaufen können, auch wenn der Vorrath nur alle Jahre einmal in dieselbe Hand zurückkehrt, da ist Wohlthat durch Reichthum bei schwachem Umtrieb möglich. Wer tausend Gulden hat, und davon ein Jahr lang lebt, der hat genug, wenn er diese tausend Gulden nur alle Jahre wieder erhält. Wer aber nur einen Gulden hat, und von diesem Gulden längstens drei Tage lang leben kann, der muß denselben längstens am dritten Tag, nachdem er ihn ausgegeben, wieder einnehmen, wenn er nicht Mangel

*) Etwas theurer mag es überhaupt, mag insonderheit Tagelohns-Arbeit werden, wenn der Geldumtrieb gut von staten geht; das ist aber kein Unglück.

leiden soll. Was demnach reiche Leute durch ihr Geld sind, das sind Arme durch ihr Thun, je nachdem dieses den Geldumtrieb beschleunigt. Ein Arbeiter, der seinen täglichen Lohn wieder ausgibt, ist dem Staat auch in Hinsicht auf den National-Reichthum wenigstens eben so nützlich, als ein Reicher, der nicht arbeitet.

National-Reichthum ist demnach weniger von der Menge des Geldes, das in einem Staat vorhanden ist, abhängig, als von der Art und Weise, wie dieses Geld umgetrieben wird. Geld an und für sich ist nur produktiv, wenn man es zu Capital anlegt. Dieß ist sein absoluter Nutzen. Relativ-nützlich wird es nur durch den Handel (im weitern Sinn), und zwar nur durch den Handel, der eine Folge der Arbeits-theilung und vermehrter Bedürfnisse ist. Und nur bei diesem Handel sind Capitalien möglich. — Zwei Menschen, die sich tagtäglich ihr Bedürfnis, so weit es jetzt durch Kauf befriedigt werden muß, wechselseitig ablaufen könnten, brauchten mit einander nur gerade so viel Geld, als hiezu jedem nöthig wäre. Sie würden aber, im Fall sie nicht mehr verdienten, zu keinen Capitalien kommen, auch keine Zinse bezahlen, folglich auch keine Capitalien aufnehmen können. Nimmt man noch an, daß sie das, was sie verdienen, von einander selbst verdienen, und daß jeder das hervorbringt, was der Andere braucht: so ist zwar Kauf, aber kein Handel denkbar; auch, ungeachtet des nöthigen Besizthums, kein Capital. Es muß nämlich etwas da seyn, wovon durch Arbeit die Gegenstände des Genußes zur Befriedigung

Der Bedürfnisse gezogen werden können. Z. B. der Eine von jenen beiden hätte Wald, Wiesen und Vieh, der Andere Ackerfeld, und jener baute diesem um Lohn sein Feld, dieser aber besorgte jenem um gleichen Lohn Holz, Futter und Vieh, und Einer kaufte dann dem Andern je die Hälfte seiner Produkte um den Betrag seines Lohnes ab: so würde zwar Kauf, Arbeit und Lohn, oder Verdienst, statt finden, aber kein Handel und kein Capital. Für den gegebenen Fall wäre auch das Geld ganz unnöthig.

Nehmen wir aber an, daß jeder von den beiden Bezeichneten seine Bedürfnisse von drei verschiedenen Personen muß kaufen, so findet schon Handel statt, wenn auch die beiden ersten kein Einkommen hätten, als den Lohn, den sie einander selbst geben, und den diesem Lohn gleichen Ertrag für Produkte, die sie nun an Andere verkaufen. — Dieser Lohn in Geld wäre dann schon etwas nothwendiges, und es wäre täglich anderes Geld, was sie einander zu geben hätten. — Nehmen wir weiter an, daß jeder täglich von seinem Lohn etwas zurücklegt, was nur dann möglich wird, wenn sie z. B. statt 20 Kreuzer, als dem Betrag ihres Lohnes, täglich nur 18 Kreuzer ausgeben: so könnte jeder mittelst des Geldumtriebs in sechs Jahren 73 Gulden erübrigen und als Capital anlegen, woran nicht zu denken gewesen wäre, hätte es beim ersteren Fall sein Bewenden haben müssen. Denn in diesem Zustand hätten sie zwar vom eigenen, und vom eingehandelten Produkt, (so weit dieß bei Schwaaren und dergleichen angeht,) täglich etwas zurücklegen können; ob aber hieraus jemals ein Capital geworden wäre, selbst

wenn sie mit Andern in Tauschhandel gekommen wären, das läßt sich sehr bezweifeln. Ersparte Produkte, Wolle und Häute z. B., einem Andern zu leihen, damit er jährlich etwas davon, und auf Verlangen auch über das jährlich Abgetragene, das Ganze wieder zurückgebe, ist kaum möglich. Selbst wenn wir, gegen unsern Begriff, die aufgesparten Produkte ein Capital nennen, so sind die genannten Produkte zwar als Waaren vertauschbar, und auch wieder gegen Arbeit umzusetzen, um so durch sie in den Besitz von etwas Anderem zu kommen; allein auf diese Weise bleibt das Capital immer nur ein Handels-Verlag *). Kaufleute sind aber noch keine Capitalisten.

Seine Grenze hat es allerdings, mittelst des Geldumtriebs und seiner Beschleunigung Capitalien und Handel zu vermehren. Eins bedingt das andere, und beides zusammen ist hinwieder durch die Bevölkerung, durch deren Hervorbringungen (durch Production) und Verbrauch bedingt. Wenn ich einem Andern ein Capital von 1000 Gulden leihe, und dieser kauft von einem Dritten Waaren dafür, um damit zu handeln, so wollen wir beide von jenen 1000 fl. schon nach Verfluß des ersten Jahrs als Capitalzinnse etwa 100 fl. wieder haben. Der Dritte, welcher die Waaren verkauft hat, mag bei diesem Handel allenfalls 100 fl. gewonnen haben, verzehrt sie aber nicht, sondern leiht das ganze Capital von 1000 fl. wieder an einen Vierten aus, so daß dadurch der geforderte Zinn-
Er-

*) Verlag nennt es in diesem Sinn auch Kraus in seiner Staatswirthschaft.

trag des Capitals um 50 fl. gesteigert wird. Der Vierte soll es verzehren, und nach Verfluß des Jahrs für eine Arbeit, ein Gemälde etwa, so viel lösen, daß er dem Dritten die Capital-Summe mit 5 Procent heimzahlen kann. Der Verzehrter hat nun das Geld in hundert Hände hinaus gegeben; das Capital, als Realität, ist fort, dafür ist aber vom Verdienst am Gemälde ein anderes da. Damit kann aber nur der Dritte befriedigt werden. Der Zweite bleibt mir es schuldig, und zahlt mir binnen 10 Jahren 500 fl. Interesse. An den für die Capital-Summe gekauften Waaren soll er 200 fl. gewonnen, für den Erlös aber andere Waaren gekauft haben. Nun, nach 10 Jahren, gibt er mir mein Capital zurück. Wo kam all der Ertrag nun her? — Hieraus läßt sich wenigstens als wahrscheinlich abnehmen, daß die Capitalien, nach ihrem Geldbetrag, in der ersten und zweiten Hand, in jeder Hinsicht, die zweckmäßigsten seyn mögen. Hätte der Entlehner die Waaren von hundert Producenten gekauft, so hätte er, der Regel nach, nicht nur mehr dabei gewonnen, sondern auch baldier das Capital mit weniger Interesse wieder abzahlen können. Auch wäre in diesem Fall die Summe früher in vielen Theilen dem ausgedehnteren Umtrieb zu gut gekommen. Und nur ein solcher Umtrieb macht überhaupt das Bezahlen der Zinse möglich, die in der Regel wieder als einzelnes Geld gegen Waaren, und als Arbeitslohn, auf den Nationalmarkt und ins Handelsgetriebe kommen.

In je weniger Händen eine und dieselbe Geld-Summe zu Capital wird, und in je mehrere Hände dasselbe

Geld in derselben Zeit kommt, desto besser dient es dem National-Reichthum.

Gegen den Grafen von Buquoy läßt sich also hier bemerken, daß gerade alles einzelne Geld, als solches, seiner Wirkung nach, eine viel größere Kraftäufserung beweise, als das Geld in seiner Totalität, (so wie, nach Autenrieth, der mineralische Magnet mehreren abgedornten Eisenstücken eine im Ganzen genommen stärkere Ziehkraft anstreicht, als er allein besitzt). Man läßt sich gar leicht von Formeln hinreißen, wenn von Kraft die Rede ist; und ein unaufgelöstes Problem wird es bleiben: wie durch papierne „Finanz-Operationen der Bürger näher an den Staat gebunden“ und das Gepräge für sich zu Geld gemacht werden könne.

Erwerb,

oder erworben, ist dasjenige, was ich an Geld, Sachen oder Rechten nach Maßgabe meiner Gegenleistung erhalte.

Wer Sold oder Besoldung bezieht, von dem sagt man: er stehe in Diensten. Sold oder Besoldung ist aber eine Bezahlung nach dem Zeitmaß, und als solche kein Erwerb.

Dient ein Besoldeter nicht mehr, so sagt man: er habe Ruhegehalt (Pension). Ist dieser nicht auf Lebenslang bestimmt, so heißt er Wartgeld *),

Dienstlohn für Knechte, Mägde u. gehört der Regel nach in die Kategorie vom Solde, und ist dann kein Erwerb.

Theile einer jeden Bezahlung oder Belohnung nach dem Zeitmaß können zu absolutem Profit werden, mithin auch zu Capitalien.

Sporteln, Belohnungen nach Procenten und dergleichen, gehören aber zum Erwerbe derer, die sie beziehen.

Alles, was ich von Andern ohne Gegenleistung erhalte, z. B. Erbschaften, Geschenke, das wird, nach vorausgegangenem Anfall oder Anbieten, bloß durch meinen Willen mein Eigenthum.

„Erfessen“ (wie Kant es nennt) ist dasjenige Object, was man mit Recht besitzt, ohne es von Andern erhalten zu haben. Usucapion ist also kein Erwerb.

V e r m ö g e n

an sich setzt Bewegung voraus. Ohne diejenige

*) Pensionen und Wartgelder sind als Zinse von einem Passiv-Capital desjenigen, der sie zahlt, zu betrachten. Der Dienst, als Aequivalent für die Besoldung, hat aufgehört. Mit der Pension fällt das Capital hinweg.

Kraft des Menschen, die es ihm überhaupt möglich macht, einen Gegenstand sein zu nennen, gibt es kein Vermögen. Der Besitz persönlichen Vermögens bedingt das äußere. Das Eigenthum, so fern es veräußert werden kann, ist dingliches Vermögen — der Mensch vermag damit zu wirken. Bei unveräußerlichem Eigenthum gehört nur diejenige Eigenschaft desselben zum Vermögen, die einen nutzbaren Ertrag gewährt.

„Ein Acker, der uns hungern läßt, statt uns zu nähren, ist kein Vermögen“ — läßt Xenophon (in seinem Buch von der Oekonomie) den Sokrates sagen.

R e i c h t h u m,

im gewöhnlichen Sinn, ist ein großes dingliches Vermögen. Den Maßstab dazu liefert das Vermögen Anderer je nach der Entfernung. Der nächste Maßstab ist der sicherste.

C r e d i t,

als eine Eigenschaft (Credit haben), ist das Verhältniß, in welchem ein Vermöglicher, als solcher, zu andern steht. Die Größe seines Credits richtet sich nach der Meinung, den die andern von seiner Vermöglichkeit haben. Vermöglichkeit denkt man sich zusammengesetzt aus Vermögens-Objecten und dem (ver-

ständigen) Willen, sie rechtlich zu gebrauchen. Der Glauben an diesen Willen verschafft dem Besitzer eines kleinen Vermögens oft großen Credit.

Credit geben ist das Leihen im Vertrauen auf die Vermögllichkeit des Vorgers.

National-Vermögen

ist nicht das gesammte Vermögen aller Individuen einer Nation, aller Bürger eines Staats. Diese Vermögensmasse, dieses Eigenthum Aller, gehört nicht ungetheilt, nicht insgesammt, der Nation oder dem Staat. National-Vermögen ist vorhanden, wenn die Bürger eines Staats einen Theil ihres gesammten Privat-Vermögens zu öffentlichen Zwecken, zum Staatsvortheil und Gesammtnutzen, verwenden können. Nationalvermögen setzt also veräußerliches Privateigenthum und nutzbaren Ertrag des unveräußerlichen voraus. Soll seine Verwendung zweckmäßig seyn, so muß sie hauptsächlich die Sicherheit und Vermehrung des Privatvermögens zur Absicht haben, denn hierauf beruht die Hervorbringung und Erhaltung des Nationalvermögens selbst. Hierzu ist aber Gleichheit vor dem Abgabengesetz, Gleichheit vor den Gesetzen überhaupt nothwendig, denn außerdem müßte das Privatvermögen eines Theils der Bürger zum Vortheil eines andern Theils mißbraucht werden.

National-Reichthum

ist also da, wo bei der Gleichheit vor dem Gesetze, bei der Sicherheit des Eigenthums, und bei staatsrechtlich beförderter Vermehrung des gesammten Privatvermögens, ein großer Theil dieses letztern als Nationalvermögen kann gebraucht und verwendet werden. Der Maßstab des Nationalreichthums liegt aber weniger in dem Reichthum der Nachbarstaaten, als in dem Bedürfnisse des eigenen Staats. Wer wenig braucht, ist auch reich.

National-Credit

ist der Glaube an das Vorhandenseyn und an das Gedeihen des Nationalvermögens. Ein großer National-Credit setzt National-Reichthum voraus. Der National-Credit äußert sich hauptsächlich in den Anleihen, die ein Staat aus dem Privatvermögen zieht. Ein solches Vorgehen des Staats vermehrt aber selten den National-Reichthum; gewöhnlich haben Staatsschulden und National-Vermögen ein umgekehrtes Verhältniß zu einander. Denn gesetzt auch, die angeborgte Summe wird zu einem wahren Staatszweck verwendet, so ist es doch falsch, Capitalien als Geldleiter in die Hände des Staats zu geben, welcher dadurch genöthiget wird, mittelst erhöhter, oft falsch berechneter Auflagen, einen oft großen Theil des Ge-

Samtpreises dem Umtrieb und der weitem Verbreitung zu entziehen, um auf diesem großen, oft sehr kostspieligen Umwege, seinen Gläubigern ihre Zinse zu bezahlen. Ist noch überdies das Steuersystem so beschaffen, daß es Produktion und Handel erschwert, und die Abgaben nicht nach Verhältniß der Renten und des relativen Profits bemisst: so müssen Staatsschulden, je nach ihrer Größe, insonderheit auf die weniger bemittelten Bürger drücken, und je länger, desto nachtheiliger — auf einer gewissen Höhe aber verderblich wirken, (was zum Theil auch schon Hume bemerkt hat)*).

„Die Idee der Staatsverfassung in ihrer Anwendung auf Württembergs alte Landesverfassung“ — Frankfurt am Main 1815 — sagt S. 69: „das Princip der Sicherheit ist in der Mitwirkung zur Vollziehung des Gesetzes und seiner Anwendung durch die Form des, seinem Wesen nach schon gesetzten, Staates ausgedrückt.“ In einer guten Staatsverwaltung, hauptsächlich aber in einer guten Staatsverfassung, wird demnach die Kraft liegen, bei Freiheit und Gleichheit, Si-

*) Daß, wie Adam Smith deducirt, durch Staats-Anleihen Capitalien vernichtet würden, wird so begreiflicher sein: daß nämlich die beim Staat selbst angelegten Capitalien ihre gute Natur in eine böse verwandeln, und ihre Leitkraft dann gewaltsam werde.

Sicherheit alles Vermögens, und somit genügsame Thätigkeit zur Vermehrung desselben zu bewirken. Sind diese Erfordernisse vorhanden, so wird es dann wesentlich darauf ankommen: alle falsche Leitungen des Geldes *), so weit es möglich ist, gesetzlich abzuschneiden.

Wäre eine solche Menge von Baarschaft in einem Staat vorhanden, daß bei aller Sicherheit des Eigenthums, und bei allem Fleiße in Eröffnung und Erweiterung der Erwerbsquellen, bei aller Sorgfalt für deren Erhaltung, die Capitalisten ihre Vorräthe nicht mehr bei Privatpersonen zu Capital machen könnten: so mag es dann zweckmäßig seyn, wenn Corporationen und der Staat selbst Anleihen machen, um gemeinschaftliche Zwecke damit auszuführen — so fern diese Zwecke nämlich mehr Beschäftigung in das Volk bringen. Ein solcher geldreicher Zustand wird aber nicht leicht eintreten.

Daß es vormalß im Herzogthum Württemberg ein Glück gewesen sey, seine Capitalien beim Kirchenrath oder bei der Landschaft anbringen zu können, mag in gewisser Hinsicht seine Richtigkeit haben. Jene geistliche Cor-

*) Wir werden kaum zu bemerken brauchen, daß das Werk von Büsch: „Ueber den Geldumlauf“ mit unsern Ansichten zu vergleichen wäre. Weniger vielleicht: Say, Colquhoun &c.

poration hat sich mit der Emporbringung ihrer Landgüter und Fabriken abgegeben, und manche Hände nützlich dabei beschäftigt. Dieß beweist aber keineswegs, daß es nicht besser gewesen wäre, wenn jene Capitalien in die Hände unternehmender Privatpersonen gekommen wären. Dem Corporationsgeist wird das wahre Staatswohl ewig fremd bleiben, denn seine Aufgabe war es immer und wird es immer seyn: sich ohne alle Rücksicht auf das Ganze, und auf Kosten der Uebrigen, an Vermögen und Rechten zu bereichern. So gräbt er freilich seinem Werke ewig selbst sein Grab; denn was im Staate dessen Natur zuwider lebt, das muß untergehen durch sich selbst. Auch ist es nicht an dem, daß man bloß um der Bequemlichkeit der Capitalisten willen Anstalten treffen müßte, die sich nicht von selbst rechtfertigen. Ein solches Prinzip gibt es nicht, wenn gleich hauptsächlich auf der Sicherheit der Capitalien das Wesen des Nationalreichthums beruht.

Treu und Glauben — das sind so gewiß die natürlichen Pole der Handelswelt und der Nationalwohlfaht, so gewiß, als die Weltpole der Erde ihre Bahn bezeichnen. „Ehrlichkeit ist die beste Politik“ — das gilt nicht nur für die Gewerbtreibenden der mittlern Bürgerklassen (wie Adam Smith in seiner Theorie der sittlichen Gefühle will), sondern für alle Staaten und Staatsgenossen. Wer den Glauben

an die Unverletzlichkeit des Eigenthums, das Vertrauen auf seine Vermögllichkeit täuscht, der hat sich selbst ein Unrecht angethan, dessen nachtheilige Einwirkungen auf seinen eigenen Wohlstand nicht ausbleiben werden. Die Geschichte zeigt uns eine furchtbare Reihe von Folgen, wodurch die verletzte Staatsnatur sich gerächt, und ihre Gebote kund gethan hat. Soll die Beleidigte nicht immerfort unschuldige Generationen heimsuchen, so mögen diejenigen, welche zur Auslegung und Anwendung jener Gebote berufen sind, stets klarer einzusehen streben, was hier die Vorschrift der Natur und die ewige Bestimmung sey. Keiner Orakel bedarf es, um die Menschheit zu begreifen; nicht der eiskalten Schrecken einer Staats-Inquisition, um die öffentliche Ordnung zu erhalten. Einfach und schlicht ist die Regel: sey offen und wahr, auf das man dir traue, und halte Wort, denn im Glauben ruht die Liebe. Bessermachen bringt Besserwerden; und die Gewalt guter Beispiele vermag die Bahn zu brechen, auf welcher die Macht des Selbstvertrauens mit ihrem edlen Gefolge zurückkehren kann. Wo aber herzlos das Heer der Reichen, denen eine falsche Politik das Gold der Welt in die Hände gespielt, auf eine zahllose Menge herabsieht, die nimmermehr ihres kargen Tagelohns kann froh werden, wo das eifrigste Streben der Verarmten, auch der erschöpfendste Fleiß auf keinen grünen Zweig mehr führt; da ist die Nemesis nicht weit, deren drohendes Nahen in großen Zügen des Unglücks sich ankündigt. Nicht mit Gesetzen gegen einen Wucher, dessen unerklärtes Daseyn die Staatsverwaltung oft selbst erzeugt; nicht mit Finanz-Operationen, um den Un-

kundigen etwas weiß zu machen; nicht mit Banknoten, deren Menge den Mangel des Geldes soll zudecken, ist da zu helfen, wo von jeher der Grundsatz fehlt: daß freie gewerbliche Regsamkeit genügen Bürgern und Staaten frommt.

Grund und Boden.

Die Oberfläche und die Rinde des Erdballs, den das Menschengeschlecht bewohnt, ist die Basis und zugleich die Grenze alles Besitzthums *). Als ein — wie man annimmt — sphäroidisch gestalteter Planet eines Sonnensystems, trägt dieser — übrigens ungleich geformte — Ball auf seinem Kugelraume die Schöpfung, in welcher der Mensch, als ihr edelstes Wesen, seine Bestimmung findet. Durch die Atmosphäre, die seinen Wohnball umgibt, erblickt er die Räume, die kein Auge ermüßt, und die Gestirne, die kein Sterblicher zählt. Er fühlt und begreift sich in einer Welt, deren Daseyn ihn mit dem Gedanken der Unendlichkeit erfüllt. Er denkt und fühlt mit einer Kraft, die ihm

*) Da der tiefste unter den bekannten Bergwerksschächten nur ungefähr $\frac{1}{10000}$ des Erddurchmessers beträgt, läßt sich kaum sagen, daß der Mensch auch in der Erde Besitzthum habe.

Unsterblichkeit zusagt, und ihn mittelst der Idee der Freiheit an die Ewigkeit knüpft. Sein höchster Gedanke ist nun Gott, das höchste allfreie Wesen in der grenzenlosen Erscheinung.

Die Bedürfnisse des Menschen, die ihn an seine Vergänglichkeit mahnen, mahnen ihn auch, die Mittel aufzusuchen, die zu seiner Erhaltung vorhanden und nothwendig sind. Die Früchte der Erde, die Thiere der Wälder und der Gewässer sind nun sein; Grund und Boden muß sein Eigenthum werden. Heimisch lockt ihn der Grundbesitz, und ein trauliches Gefühl vermählt in ihm das Bewußtseyn einer hohen Bestimmung mit dem Boden der Muttererde, in deren Stoffe er selbst zerfällt. Ihre Früchte sind es, die zahllose Genüsse bieten, und ewig, wenn gleich nicht unwandelbar treu bleibt sie dem Menschen, der die Kräfte der Natur, wie er sie in sich und außer sich findet, verständig zu seinen Zwecken benutzt. Arbeitend auf seiner Felder Fläche dient er sich selbst und den Elementen, die geduldig, so weit ihr Gesetz es erlaubt, nach dem Willen und Geheiß der Pflanze sich bequemen. Natur lehrt Ackerbau.

Doch hinabgestiegen in unterirdische Räume, die er mühsam eröffnet, um Eisen zu gewinnen zum Pflug und zur Waffe, womit er seiner Arbeit Preis vertheidigt, fördert der Mensch auch zu Tage das gelbe glänzende Gold und das blinkende Silber. Auch holt er mit andern Metallen hervor das rothe Kupfer, um mittelst desselben, unter anderem Gebrauch, das Zarte und das Feine mit dem Zähnen zu verbinden. Jetzt hat er Geld.

So wie das jetzige Geschlecht die Welt überkommen, liegt die Nothwendigkeit des Geldes entschleiert da. Der Werth menschlichen Besizthums, insonderheit der Werth alles nutzbaren Grund und Bodens ist ausgesprochen in einem ungeheuren Capital, das nur vermittelst des Geldes in die Wirklichkeit tritt. Doch nur in einzelnen, aber zahllosen Momenten, sprechen die Theile jenes Capitals klingend im Leben an. Sie deuten und leiten den Gesamtpreis alles Verkäuflichen, das Geld. Verkäuflich ist auch Grund und Boden.

So oft von einer (uneigentlich sogenannten) Veräußerung eines Theils vom Grund und Boden (den uns die physische Geographie beschreibt) die Rede ist, ist gewöhnlich auch vom Flächeninhalt die Rede — dessen Ausmittelung der Geometrie zukommt. Hier stoßen wir nun auf das schon so lang im Streit befangene Problem: ob auf einer nicht planimetrischen Fläche, auf Hügeln (und Bergen) mehr Pflanzen stehen könnten, als auf der Basis des gegebenen Raums? — Unter planimetrischen Flächen verstehen wir solche, die in einen Grundriß, in einen Plan, oder auch in eine Charte, aufgenommen werden können.

Fragt es sich um die Basis einer Körpermasse auf der Erdoberfläche, so kann diese Basis doch wohl nichts anderes seyn, als diese Oberfläche selbst, d. h. die Erde als eben gleich der Meeresfläche betrachtet. So müßte man aber auch für große Räume auf dieser Fläche die Wölbung in den Kalkul nehmen, welche

der Erde zukommt, in so fern sie einer Kugel ähnlich ist. Demnach hätten diejenigen wenigstens im Großen Unrecht, welche den mathematisch-räumlichen Beweis aufstellen, daß z. B. nicht mehr Cylinder auf einer schiefen Fläche senkrecht neben einander gestellt werden könnten, als auf der Basis derselben Fläche Raum hätten. Denn hieraus würde folgen, daß auf der Erde überhaupt nicht mehr Dinge Raum hätten, als auf den beiden Seiten ihrer Durchschnittsfläche nach einem Meridian. Die Erdoberfläche ist für einen Globus, aber nicht für einen (gewöhnlichen) Grundriß, und auch kein Globus kann die wahre Oberfläche angeben *). Ohne aber hier einen wohl erlaubten Schluß zu machen, wollen wir gleich auf dasjenige eingehen, was die gemachte Bemerkung mit sich bringt. Wenn nämlich alles, was auf und an der Erde ist, seinen Platz nur in Kraft der Schwere zu behaupten vermag, so fällt der mathematische Beweis für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Daseyns eines Körpers so lange hinweg, bis der physische hergestellt ist. Die Kraft der Anziehung (Attraction), in so weit man sie Schwere nennt, hält alles auf der Oberfläche des kugelähnlichen Erdballs Befindliche, der Regel nach, in der Richtung gegen den Mittelpunkt. Durch den Mittelpunkt der Erde geht jeder Zenith, (immer in so fern die Erde eine Kugel ist). Dieß ist die Regel; die Ausnahmen sind insgesamt in der besondern Anziehung enthalten, welche die er-

*) Um das Vermessene in einen Plan bringen zu können, werden sogar Hochwäldungen an steilen Bergflächen nur nach ihrer Basis vermessen.

habeneren Theile der Erdoberfläche, die Berge, verursachen, oder zu verursachen scheinen *). Diese beson-

*) Daß die stärkere Anziehung der Berge nur scheinbar eine Folge der sogenannten Schwerkraft der Materie seyn, und etwa von einer auf Höhen stärkeren Wirkung des Umschwungs (der Centrifugalkraft) herrühren könne, das wird freilich nicht so leicht zu beweisen seyn. — Man nimmt an, daß die Erde gegen den Aequator hin, in Folge des Umschwungs, und der dadurch gegen diesen ihren größten Polkreis, während ihrer anfänglichen Formation, vermehrten Anziehung, beträchtlich dicker, gleichsam angeschwollen sey. Ist man nun berechtigt, einem Berg oder Gebirge, von wegen seines Masseninhalts, eine besondere, das Gesetz modifizirende Schwerkraft zuzuschreiben, so wird man doch consequenter Weise auch zugeben müssen, daß gegen den Aequator hin, und unter demselben, die Schwere um so stärker wirken müsse, je mehr die Masse dort vermehrt, und ohne allen Vergleich angehäufter seyn müßte, als im höchsten Gebirg. Demungeachtet hat man die in der Nähe des Aequators bedeutend verminderte Geschwindigkeit des Secundenpendels einer dort verminderten Schwerkraft, und diese Verminderung hinwieder dem merklicheren Umschwung zugeschrieben. Und hieraus, so wie aus dem durch Annäherung gegen die Pole beschleunigten Pendelschwung hat man auf die abgeplattete oder sphäroidische Gestalt des Erdballs geschlossen.

Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme selbst (in so fern sie auch durch Vermessungen der verschiedenen Grade eines Meridians begründet ist) haben wir nichts einzuwenden, nur die angegebene Schlussfolge will uns nicht einleuchten. Schon die Beschleunigung des Pendels durch vermehrte Schwerkraft ist uns, wir gestehen es gerne, ein Räthsel. Die Schwere, dünkt uns, könne überhaupt zum Schwung des Pendels nicht nur nicht

dere Anziehung schließt vielleicht die Bedingung in sich, daß, je nach Maßgabe der Höhe, jeder Schwerpunkt,

beitragen, sondern müsse stets negativ (als Gegenkraft) darauf wirken, weil der Pendel bei jedem Schwung durch seinen Schwerpunkt geht, und in diesem angezogen, gleichsam zum Stillstand im Ruhepunkt aufgefordert wird. Vermehrte Schwerkraft müßte demnach vermindern auf die Zeit des Pendels wirken.

Gibt man aber auch die gewöhnliche Hypothese zu, so ist doch nicht abzusehen, warum die der vermehrten Masse zugeschriebene Vermehrung (und Veränderung) der Schwerkraft, der vermehrten Wirkung des Umschwungs innerhalb der Wendezirkel nicht das Gleichgewicht halten sollte. Je näher der Linie, desto mehr Masse, desto mehr Anziehung also, folglich auch desto mehr Widerstand gegen die Kraft des heftiger wirkenden Umschwungs.

Hätte es indessen seine Richtigkeit mit der Anziehung gegen den Mittelpunkt der angehaften Masse hin, so ließe sich auch denken, daß diese Abweichung die Ursache von der Abweichung des Pendels in der Nähe des Aequators wäre. Hätte man also die gemachten Versuche gerade unter der Linie angestellt, so hätten sie dann auch anders ausfallen können.

Wie aber nach Obigem die Bewegung des Pendels selbst und alles daraus Gefolgerte erklären?

Nur zwey Grundkräfte, scheint es uns, seyen als Kraft und Gegenkraft, mithin vereint als Totalkraft, im Universum thätig: Schwere oder Centripetalkraft (Raum) und Bewegung oder Centrifugalkraft (Zeit). Daß alles da seyn könne, wo wir es erblicken, ist Schwere nöthig; daß alles da seyn könne, wie wir es erblicken, ist Bewegung nöthig. Was man Attraction nennt, ist der Ausdruck jener Kräfte in zahllosen Erscheinungen. Ob aber die Himmelskörper einander an-

und folgerecht auch jeder Zenith, eine solche Richtung erhält, die nach der eigentlichen Schwere sich er-

ziehen oder abstoßen, das macht das Wesen der Sache nicht anders. Unter abstoßen versteht man die Gegenwirkung von der Anziehung. Nicht unmöglich ist, daß die Gravitation durch Himmelsräume nur scheinbar, nur centrifugale Reaction sey.) Schwere und Bewegung machen also, physisch genommen, die Möglichkeit des Daseyns aus, so wie Raum und Zeit, oder die Ausgedehtheit der schweren Materie und ihrer Bewegung, uns auf metaphysischem Wege zum endlichen Daseyn, und durch dieses zum unendlichen Seyn führen.

Alle Erscheinungen, als solche, sind zusammengesetzt aus Schwere und Bewegung. (Wobei gar wohl denkbar ist, daß in der Schwere nur die Gegenkraft sich zeige. Urstoff, als Materie, ist mit der Schwere eins. Bewegung gibt Leben. Leben, als Kraft, kann aber nicht der Gegensatz von Wärme seyn, wie A L I P muthmaßt, wohl aber das Produkt von Wärme und Licht, von Bewegung und Schwere, vielleicht was J e a n P a u l die erhaltende Seele nennt — Magnetismus der bewegten Stoffe.) Die sogenannte Kraft der Trägheit ist nichts anderes als sichtbare Schwere und unsichtbare oder einfache Bewegung. Alles, was auf der Erde in Ruhe zu seyn scheint, das ist nur einfach mit der Erde bewegt. Die Bewegung der Sonne um ihre Achse erkennen wir nur aus den Bewegungen in ihrer vermuthlichen Atmosphäre. Deshalb ist es auch so schwer, die Zeit ihrer (einfachen) Bewegung zu erfahren. (Wir wissen nur gewiß, daß die Sonne in ihrer Einheit d a ist.) Was als bewegt in unsere Sinne fällt, das hat wenigstens eine zweifache Bewegung. Der Mond hat eine dreifache: um die Erde, um die Sonne und um seine Achse. Der bewegte P e n d e l eine zweifache

geben würde, wenn man die Ausdehnung der Erde in ihrer wirklichen Größe, aber in einem fortgerückten Kreise, nach der gegebenen Höhe sich denkt, so daß diese Höhe ein Punkt der meeresgleichen Oberfläche

wie der Mensch, wenn er geht, oder wie der Fluß und das Mühlrad, das er treibt.

Die Lehre von den Wirkungen mehrfacher oder zusammengesetzter Bewegung scheint mathematisch (in der Ballistik und Mechanik) mehr ausgebildet zu seyn, als in der Naturkunde selbst. Die Tendenz, alle Erscheinungen zwar einfach, aber doch immer aus besondern Kräften oder Ursachen zu erklären, hat vielleicht der Dynamik selbst eine falsche Richtung gegeben, und den Atomisten noch vielen Spielraum gelassen. So mag es auch gekommen seyn, daß manches Erklärte doch nicht erklärt ist, wie z. B. das Thema vom Saugen, von der torricellischen Röhre oder dem Barometer, vom Heber, und was noch dahin gehört. Denn daß der Druck einer Luftsäule bewirken soll, daß der Inhalt eines vollen Fasses in einem, gegen die Atmosphäre wohl verwahrten Keller nach oben ausläuft, wenn man den Heber ansetzt und die Flüssigkeit durch denselben fortlaufen läßt; das scheint uns keine genügende Erklärung zu seyn, trotz allem, was man von dem absoluten Gewicht der Luft behauptet. Elastisch (intensiv bewegt oder centripetalkräftig) ist die Luft gewiß, aber die Gewalt, womit sie (in Kraft des Wärmestoffs?) alles zu durchdringen strebt, wirkt doch schwerlich gleich absolutem Gewicht (mechanisch) auf andere Körper, sollte sich auch ein solches zeigen, wenn man sie im sogenannten luftleeren Raume wiegt.

In wie fern nun die Gegenkraft der Bewegung mittelst des ungemein schnellen Umschwungs der Erde die Erscheinungen mit veranlaßt, (oder selbst bewirkt,) welche man der Schwerkraft allein zuschreibt, das ist eine noch

wäre. Dann müßte aber die Abweichung der Schwere auf verschiedenen liegenden Bergen auch verschieden seyn; unter dem Aequator aber könnte sie, auch auf dem höchsten Gebirge, gar nicht statt finden. Wir bemerken je-

auszumachende Sache. (Vielleicht ist früher auch an keine eigentliche Meteorologie zu denken, denn das regelmäßige Steigen und Fallen des Barometers in der heißen Zone ist vielleicht ein Beweis von einer regelmäßigen Wirkung und Gegenwirkung der Schwere und der Bewegung.) Daß diese Bewegung übrigens hauptsächlich auch mittelst der Luft wirke, das ist wohl nicht zu bezweifeln, und daher das Nichterfolgen mancher solchen Erscheinungen unter der ausgepumpten Glocke. Auf den Pendel, so wie auf alle sonstige Bewegungen im Lustraum hat sie wahrscheinlich einen positiven Einfluß, so daß etwa anzunehmen wäre, es könnte auf der Erde keine Bewegung statt finden, wenn die Erde sich nicht selbst bewegte. (Selbst eine Anziehung durch Bewegung ist ja klar, und auch hypothetisch angenommen. Man denke nur an den Stein in der geschwungenen Schleuder, an die Hypothese der Dynamisten von der Bildung des Erdballs zc. Dieß kann durch alle Weltssysteme gelten.) Doch kann der Einfluß der Erdbewegung von einem gewissen Grad der Breiten an ein umgekehrtes Verhältniß mit sich bringen, wie z. B. beim Pendel in der Nähe der Polarkreise. Vielleicht: Je größer der Durchmesser und die Schwerkraft eines Weltkörpers, desto schneller sein Umschwung, der Peripherie nach*) (und mehrfache Bewegung einfach genommen?) Dann vielleicht auch: Je stärker der Umschwung, desto stärker die Anziehung innerhalb — und das Abstoßen außerhalb der Atmosphäre. *Actio aequalis est reactioni.*

*) Dann wäre die Bewegung aller Himmelskörper (an ihren Polen) gleich.

doch, daß die Richtung der Gewächse auf bedeutenden Höhen, so weit sie aufferhalb des Bodens sich zeigen, wahrscheinlich nur aus solchen Gründen abweicht, deren Untersuchung der Gewächs-Physiologie und nicht der Pflanzen-Statik anheim fällt. Dagegen finden wir schon bei ganz unbedeutenden, aber merklich abgedachten Hügeln, daß die Wurzeln der Pflanzen sich in schiefer Richtung einsenken. Und zwar scheint uns diese Richtung gewöhnlich in einem gewissen Verhältniß, mit der Schiefe der Fläche zu stehen; so daß man auf die Regel stößt:

Der Winkel, unter welchem die schiefe Fläche eines Hügels mit ihrer Basis (als dem sinus totus) ins Meß fällt, und der Winkel, den eine lothrecht auf jener Fläche stehende Pflanze mit ihrer Pfahlwurzel macht, verhalten sich so zusammen, daß ein jeder von diesen Winkeln stets mit dem Complement des andern 180 Grade macht,

so daß z. B. bei einer schiefen Fläche von 45° der stumpfe Winkel der Pflanze 135° Grade enthält u. s. f., stets in diesem umgekehrten Verhältniß.

Muß man nun auch zugeben, daß häufige Ausnahmen von dieser Regel, je nach der Verschiedenheit der Pflanzen und des Bodengehalts vorkommen können, so glauben wir doch, daß jene Regel einer weitern Untersuchung zur Richtschnur dienen dürfte. Zum mindesten wird der Erfund klar machen, daß allerdings

auf Hügeln und an Bergflächen mehr Pflanzen stehen und stehen können, als auf ihrer Basis. Sind solche Flächen mit Gras bewachsen, so bedarf es doch wohl noch keiner besondern Schärfe derjenigen Urtheilskraft, die man das Augenmaß nennt, um einzusehen, daß auf der Basis dieser ansteigenden Flächen durchaus nicht Raum genug für all' diese Pflanzen wäre, die wir auf der schiefen Ebene, oder auch auf den wellenförmigen Erhöhungen erblicken. Dieß wäre etwa ein ontologischer Beweis, ein Beweis aus dem umgekehrten Satz, der zum Satz des Widerspruchs wird. In Waldungen von Nadelhölzern kann man sich auch überzeugen, daß die auslaufenden Wurzeln sich nach der Fläche des Bodens, und also nothwendig auch nach ihrer Neigung richten müssen.

Wäre dem aber auch nicht also, dann wäre doch vom Gegentheil fürs erste zu beweisen, daß Bäume schichtenweise, Wurzeln unmittelbar und wagrecht auf Wurzeln wachsen könnten; denn daß z. B. Eichen oder Weizenhalme nicht als Halme und Baumstämme in die Erde hinab stehen, das ist doch begreiflich. Eine verkehrte Vorstellung bleibt aber eine verkehrte Vorstellung, auch wenn man sie durch Zeichnungen versinnlicht (wie z. B. im Märzheft der landwirthschaftlichen Zeitung vom Jahr 1813. No. 12. S. 118.)

Bei denjenigen Gräsern, die wir als Halmfrüchte kultiviren, mag der dünnere Stand derselben an Abhängen, wie er sich öfters zeigt, zu einem widersprechenden Urtheil verleiten. Man hüte sich aber, dasjenige, was beim Anbau von Cerealien auf Rechnung

chemischer und mechanischer Ursachen gehört, einer physischen Eigenthümlichkeit zuzuschreiben, deren Nothwendigkeit sich mit keinen Ausnahmen verträge, die sich doch in Menge auffinden lassen.

Was aber nun noch den mathematischen Beweis anbelangt, so wollen wir zuerst auf die optische Täuschung aufmerksam machen, die in uns das Bild eines tellerförmigen Erdraums erzeugt. Läßt man außer Acht, daß der Senkel, man lasse ihn ansprechen, wo man immer will, stets ungefähr nach dem Mittelpunkt des Erdballs weist, so geräth man gar leicht auf die, kaum dunkel gedachte Voraussetzung, als ob die Welt ein Cylinder wäre (wofür sie Homer, und später gar Viele genommen haben). Das Unmerkliche bei jener Inklination — was von der ungeheuren Differenz herrührt, die zwischen der Größe des Erdenrunds und der Größe unserer Maß-Objecte, bei denen wir den Senkel gebrauchen, liegt — führt irre, wenn man ins Weite und in die Höhe schließt. Denn daß auf einer schief anlaufenden Linie ein größeres Parallelogramm, und also auf einer schiefen Fläche auch ein größeres Parallelepipedum, stehen können, als auf ihrer wagerechten Basis, davon kann man sich ohne viele Mühe überzeugen. Man nehme nur einen Zirkel und ein Lineal zur Hand, spanne den Zirkel bis zu einem beliebigen Winkel auf, halte dann den einen (den untern) Fuß desselben wagerecht und an den schrägen, der den Winkel macht, halte man das Lineal in gleichschiefer Richtung; so ergibt sich deutlich genug, daß auf der Höhe mehr Platz und Raum sey, als auf der Basis, welche der Sinus des Winkels abschneidet.

Selbst wenn man sich das Parallelogramm aus Cylindern zusammengesetzt denkt, so zeigt sich, daß, je nach der Größe der Cylinder und des Hügels oder Bergs, jene auch in senkrechter Lage auf der Linie der Oberfläche in größerer Anzahl stehen können, als auf der Grundfläche, wenn sie nur aufwärts und abwärts der Richtung der Oberfläche folgen, und nicht in den Berg oder Hügel hinlaufen. Und dieß ist so gewiß, als es gewiß ist, daß auf der Erde überhaupt mehr Dinge Raum haben, als auf ihrer größten Durchschnitfläche (auf der Ebene des Aequators). Es gehen mehr Senkellinien durch Hügel und Berge, als durch ihre Grundfläche, d. h. hier fallen sie schon zusammen, so daß im Mittelpunkt der Erde nur eine (als ein Punkt) denkbare übrig bleibt. Man muß sich, um hier nicht fehl zu schließen, den gegebenen Höhepunkt als einen Punkt der meeresgleichen Oberfläche denken, die Erde also gerade um so viel mehr gegen die Atmosphäre ausgedehnt, als Zenith und Nadir jenes Punkts ausweisen, wenn man sie für den Durchmesser vom Mittelpunkt aus, mithin als völlig gleiche Radien des Erdkreises nimmt. Und dem zu Folge ist es auch gar nicht unmöglich, wo nicht wahrscheinlich, daß gar keine Abweichung der Schwere vorhanden, und daß alles, was man dafür nimmt nur Gesichtsbetrug bei falscher Voraussetzung (oder auch Wirkung der Centrifugalkraft) sey *).

*) Müßte man die Theorie vom Pendelschwung für unwiderleglich halten, so würde man freilich auch eine Vermin-

Davy hat in seinen Vorlesungen über die Elemente der Agrikultur: Chemie (übersetzt von Wolf, mit Anmerkungen von Thär) S. 35. seine Meinung über die vorliegende Frage dahin geäußert: „daß keine „Naturkraft so sehr geeignet scheine, das „Phänomen der eigenthümlichen Richtung im „Pflanzenwuchs zu erklären, als die Schwere. Es könnten demnach nicht mehr Stängel „auf einem Hügel wachsen, als auf einer „Ebene, die seiner Grundfläche gleich sey, „denn die geringe Wirkung der (besondern) „Anziehung des Hügelns könne nur eine geringe Abweichung der Pflanzen von der senkrechten Richtung bewirken. Bei solchen Gewächsen hingegen, wo horizontale Lagen, wie bei dem auslaufenden Straußgrase (*Agrostis stolonifera*) fortgetrieben würden, werde eine größere Menge Futter auf einem unregelmäßigen Boden wachsen; bei den Getreideernnten scheine jedoch das aufgestellte Princip seine völlige Anwendung zu finden.“ — Wobei wir noch bemerken wollen: daß wir den Grund der eigenthümlichen Richtung der

derung der Schwerkraft (eigentlich ihrer Wirkung) innerhalb der Tropenzirkel, und eine Vermehrung derselben gegen die Pole hin zugeben müssen. Das Positive allein bringt aber wohl niemals Abweichungen und auffallende Erscheinungen hervor. Elektrizität, Magnetismus und Galvanismus werden hierüber Zeugniß geben. (Wo Jean Paul Indifferenz sieht, sehen wir vereinte Kraft.)

Pflanzen mehr der cohäſiven Attraction, und dieſe hinwieder mehr der Bewegung des Erdballs zuſchreiben möchten, als der Schwere, deren Abſolutheit, als einer beſchleunigenden Kraft, uns aus den Geſetzen vom Fallen nicht nothwendig zu folgen ſcheint, um ſo weniger, als nicht erwieſen iſt, daß dieſe Geſetze über unſern Dunſtkreis hinaus gelten. (Auch treffen ſie beim Fall der Flüſſe nicht zu, wohingegen dieſe eine beſondere Anziehung zu äußern ſcheinen.) Auch mag der von Davy a. a. O. erzählte Verſuch von Knight für unſere Meinung beweifen, wenn wir gleich dieſen Verſuch an und für ſich ſelbſt nicht für beweiſend halten. Der Augenzeugeth muß hier ſprechen, wie Thär, in der, dort beigefügten, Anmerkung ganz richtig ſagt. Auch halten wir den gemeinen Ausdruck: „die Pflanze treibe ihre Wurzel der Nahrung nach,“ der geſunden Vernunft ganz angemessen. Uebrigens geht aus unſern Erörterungen hervor, daß wir die Frage anders beantworten, als Thär, mit dem wir, was die Sache ſelbſt betrifft, übereinſtimmen.

Dieſer um die Wiſſenſchaft hochverdiente Großmeiſter der Landwirthſchaft hat, wie er auch in der erwähnten Note anführt, ſchon früher dieſen Gegenſtand wieder aufgeregert und zur Sprache gebracht. Auch ſind unter den durch veranlaßten Auffäßen in der landwirthſchaftlichen Zeitung (von Schnee) einige

gründlich genug abgefaßt, um wenigstens das zu beweisen: daß man Aeußerungen über die natürliche Beschaffenheit der Dinge, wie jene von Thär, nicht durch amtliche Beschlüsse zurückweisen kann, ohne sich bloß zu geben. (Man sehe in der gedachten Anmerkung.)

Von jenen Aufsätzen ist besonders derjenige lesenswerth, welcher im Novemberheft 1813, S. 398, eingerückt ist. Man findet hier eine Nachricht aus dem 66. Stück der Hannöb. gel. Anz. v. J. 1751, nach welcher bei einem Versuch mit Gerste sich gezeigt hat, „daß die „Wurzeln der auf einer Anhöhe gesäeten Körner nicht gerade unter sich, sondern „um die Hälfte des Inklinationswinkels aufwärts wachsen.“ Die in diesem Aufsatz von Döderlein gegebene Auflösung des Problems harmonirt mit unserer Ansicht, in so weit die mathematische Möglichkeit dort erörtert ist. Eben so, was daselbst aus den „Danziger Erfahrungen vom Jahr „1747“ angeführt wird *).

Nach der von uns angegebenen Regel können noch Pflanzen wachsen, wenn der Winkel des Hügel oder Bergs auch 90 Grade hat, die Fläche folglich senkrecht steht. Der Winkel der Pflanze ist dann (freilich mit

*) Vergl. den Aufsatz über die Frage: Wächst auf dem Berge oder in der Fläche bei gleicher Basis mehr Holz? — im ersten Halbjahrgang 1816 der ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen von André.

Ausnahmen) ebenfalls ein Quadrant. An felsigen Wänden und steilen Rainen kann man sich davon überzeugen.

Ob durch das Aufhügeln des Erdbodens die Quantität der Feldfrüchte bedeutend vermehrt werden könne, ist aber aus andern Gründen noch zweifelhaft.

Capital in Grund und Boden.

Daß der gewöhnliche nationalwirthschaftliche Begriff vom Capital nicht ausreiche, hat sich bei den widersprechenden Ansichten vom Vermögen in Grund und Boden klar genug gezeigt. Der herrschende Thär hat auch ohne Rücksicht auf jene Distinktionen und Einwendungen ein Grund-Capital angenommen, was allerdings durch die Natur der Sache gerechtfertigt ist, obgleich Adam Smiths Princip jener Annahme vorausgeht.

S. Thärs Leitfaden zur allgemeinen landwirthschaftlichen Gewerbslehre, Berlin 1815, S. S. 37, 38 u. 64.

Aus unserer Begriffsklärung vom Capital folgt nothwendig, daß

alles Eigenthum in Grund und Boden, sofern es veräußert werden

kann, oder auch nur ohne Arbeit ein Einkommen gewährt, ein Capital vorstelle.

Ob dieses Grundeigenthum von dem Besizer erworben oder nicht erworben (s. oben Erwerb), eressen oder ererbt, ertauscht oder erkaufte worden sey, das ändert hier nichts. Ist es nur verkäuflich, oder wirft es wenigstens eine Rente ab, die in Geld dargestellt, und also verkauft und verpachtet werden kann: so ist das Grundeigenthum auch ein Capitalwerth *). Hieraus folgt:

daß die Landrente (alles Einkommen, welches die Besizer von Grund und Boden ohne Arbeit beziehen) eigentlich eine Capitalrente sey, die nach dem üblichen Zinnsfuß zu bemessen ist.

Da jedoch die Capitalien in (freiem) Grund und Boden die aller sichersten sind, indem ihrer Vorstellung außer dem Geld noch eine Realität entspricht, die durch das Bedürfnis der Menschen als nothwendig und unveränderlich erscheint: so haben Capitalien in Grund und Boden gewöhnlich einen niedrigeren und besonderen Zinnsfuß. Seine Differenz von dem der übrigen Capitalien

*) In Fall-Lehen hat der Beständer kein Capital stecken. Sein als Fall bezahltes Bestandgeld (mortuarium) ist ein verlorenes, gegen eine Annuität, die Landrente, hingegabenes Capital, dessen Zinnsfuß oder Rente er als Beständer, und nur als solcher, genießt.

lien beruht auf der mehreren oder minderen Sicherheit, womit diese angelegt werden können. Er selbst aber erweist sich am sichersten durch die Verpachtung der Grundstücke. Der Pachtschilling ist der Preis der Landrente, als solcher. Jeder Pacht-Contrakt ist ein Tausch- oder Kaufhandel, wenn gleich in Justinians großem Rechts-Magazin solche Produkte der jetzt lebendig wirkenden Handelswelt nicht zu finden sind.

Das Eigenthumsrecht auf den Boden und seine Erzeugnisse, oder (was einerlei ist, so bald und so lang es einen Geldverkehr gibt), das Recht auf das Capital in einem produktiven oder zum Wohnsitz nöthigen Grund und Boden, wird demnach immer der beste Geldleiter seyn, wenn gleich das Capital der Kaufleute und Fabrikanten stärker leitet.

Der Zinnsfuß der Grund-Capitalien verhält sich jetzt, der Regel nach, in Deutschland, wie 2:3, und bildet mit dem eigentlichen Zinnsfuß den politischen Barometer und Eudiometer. —

Es folgt ferner:

daß sich das Capital in Grund und Boden nicht nach dem Kaufpreis, sondern nach dem politisch-bürgerlichen Zustand der Völker und Staaten richtet.

Ist Ruhe und Frieden in einem stark bevölkerten Lande, das weder einen ausgezeichneten Handel noch bedeutende Fabriken hat, so wird daselbst der Kaufpreis der Grundstücke hoch und höher gehen, je nach

dem der Gesamtpreis im Gelde groß oder klein ist und durch Zufluß verstärkt wird, und je nachdem viel oder wenig Abgaben von Grund und Boden erhoben werden. Entsteht nun Krieg, mehren und häufen sich die Abgaben vom Landeigenthum, können Capitalien im Handel und in besondern Speculationen nun vortheilhafter benutzt werden, und wird überhaupt viel Geld aus dem bisherigen Antriebe genommen und abgeleitet: so muß nothwendig der Güterpreis sinken. Mit ihm sinkt die Capitalgröße in Grund und Boden, die Landrente aber kann demungeachtet, ihrer eigenthümlichen (absoluten) Größe nach, dieselbe bleiben, und ist nun in ihrer Eigenschaft einer Capitalrente um so höher, je tiefer der Güterpreis sinkt, und je seltener das Geld wird *).

Grundeigner und Landrenten-Besitzer können demnach als solche in Kriegszeiten allerdings mehr Abgaben bezahlen, wenn sie gleich, ihrem Capital nach, ärmer geworden sind. Der Friede bringt ihnen das Verlorne sicher zurück. — Auch wäre hiernach diejenige Besteuerungsweise zu rechtfertigen, die das Capital in Grund und Boden nach dem Kaufpreis katastrirt. Es müßte aber je die No-

*) Also nicht aus dem Steigen und Fallen der Geldpreise, nicht aus dem sogenannten Silberwerth (und Goldkurs) allein, lassen sich solche Erscheinungen auf dem Wärfmarkt und im Welthandel erklären. Zinse und Renten sind oft etwas anderes als Typen des Geldpreises.

minalgröße katastrirt werden, nach welcher der jedesmalige Besitzer das Grundeigenthum überkommen hat. Und zwar muß dabei als bestimmt angenommen werden, daß nur die Landrente, schlechthin also nur der Eigenthümer besteuert werden soll, denn der Profit vom landwirthschaftlichen Gewerbe richtet sich nach andern Capitalien und Umständen. Auch erheischt die Gerechtigkeit, daß bei Besteuerung der Renten ein sicherer Maßstab, ein Maximum, normirt werde, welches bei der Landrente aus den angeführten Gründen nicht unveränderlich seye, sondern mit dem Fallen des Capitals und dem Steigen der Rente vergrößert werden dürfte, und umgekehrt, mit dem Sinken der Rente und dem Steigen des Grund-Capitals wieder kleiner werden müßte. Das wäre eine Landrenten-Steuer.

Etwas anderes aber ist es, wenn man, (wie in neuerer Zeit im Großherzogthum Baden) die Kaufpreise überhaupt als ein bleibendes Grund-Capital katastrirt, und dabei annimmt, daß der reine Ertrag (die Landrente und der Profit vom landwirthschaftlichen Gewerbe) gekauft worden sey. Soll die Grundsteuer „auf dem reinen Ertrage haften,“ so muß dieser bei jeder Steuerumlage ausgemittelt werden, denn kaufen kann man wohl eine Rente, aber keinen Profit. Dieser ist das Resultat von Arbeit,

Intelligenz und Marktverhältnissen, welche Bedingungen in sich und in ihren Folgen unendlich verschieden sind, und deshalb keine bleibende Basis liefern.

Will man aber (wie im Königreich Baiern) die „Bonitirung“ (Einschätzung) der Güterstücke nach dem rohen oder Brutto-Ertrag, mittelst der Marktpreise, bewerkstelligen, so kann man eben so weit vom Ziel abkommen. Der Brutto-Ertrag kann bei einer solchen Calculation nicht nur in einem umgekehrten, sondern in einem wirklich verkehrten Verhältniß mit dem Grund-Capitale stehn, weil er in der Regel mehr von dem Betrieb der Wirthschaft, und von günstiger Witterung, als von der Eigenthümlichkeit des Bodens herrührt. Es wird auch keine große und tiefe Einsicht ins Landwirthschaftliche dazu erfordert, um abnehmen zu können, daß die Größe des Rohertrags mit nichten die Größe der Renten und des Profits andeute, wenn es gleich der Fälle viel gibt, wo ein hoher und erhöhter Ertrag auch einen höheren und erhöhten Profit abwirft. Auf diesem Wege wird wenigstens keine wahre und bleibende Capitalgröße gefunden.

Was in Württemberg, hinsichtlich der Besteuerung des Grund-Capitals, Herkömmliches und Neues zu finden sey, das ist ziemlich vollständig in dem Büchlein:

Grundriß einer möglichst guten Steuer-Regulirung von Phil. Späth, Königl. Württembergischen Ober- = Finanz = Rath. Stuttgart 1816.

zu lesen. Das Falsche und Absurde in dem Steuer-System des vormaligen Herzogthums ist in den Anmerkungen S. 124—132, wenn auch unvollständig, doch hinlänglich nachgewiesen. (In Ansehung der üblichen Catastrirung der Fall-Lehengüter, wovon S. 193 bis 202 die Rede ist, bemerken wir: daß der Fallbestand allerdings als eine Rente, dem Zinns nach, aber nicht als ein Capital *) hätte in Abzug gebracht werden sollen.)

Dieses Steuer-System nimmt gar keine Rücksicht auf das Capital in Grund und Boden, ob schon seine Kataster als Vermögensmesser betrachtet werden, die mit der Zeit auch das Unendliche der Staats- und Gemeinheits-Leistungen in richtigem Verhältniß, wie man wähnte, abscheiden sollten. Es hat sich aber in unsern Tagen klar und wahr gezeigt, daß das ältere System, die Abschätzung nach gemeinem Werth (nach

*) Dieses Capital ist der Preis, um welchen der Lehensherr seine Landrente verkauft. Ein Hazard, bei welchem der Verkäufer selten verliert. — Wer Fall bezahlt hat, wird freilich nicht auch noch einen Kaufschilling zahlen müssen, um das Gut zu allodificiren, außer man gibt ihm sein erstes Capital quoad ratam zurück.

dem wahren Capital-Stand) in sich selbst viel haltbarer gewesen wäre, als jene mit Tonnen Goldes erkaufte Einrichtung.

Queßnoy, der Patriarch der Physiokraten, hat das Grund-Capital für unverletzlich erklärt; damals war aber in dem Steuer-System des Herzogthums Württemberg schon der Grund zu dem Schicksal gelegt, das in der neuesten Zeit über so viele Besitzer der ins Kleine vertheilten Ländereien und Weinberge dieses Landes gekommen ist. Im Vertrauen auf die Ergiebigkeit des Bodens, auf den Reichthum der Natur in einem günstigen Clima, kaufte noch mancher von den Bauern und Winzern dieses Landes im letzten Jahrzehend des vorigen Seculums um vieles Geld einen kleinen Acker, eine schmale Wiese, oder auch ein steiles Stückchen Nebland. Mancher erhielt damals als Erbschaft oder Heirathgut seine Grundstücke in hohem Anschlag. Mancher mußte Summen darauf herauszahlen, oder entlehnte gar das Capital zum Einkauf. Aber der Krieg, der zu Oesterreichs Unglück anfänglich viel Geld gebracht, zeigte sich im neuen Jahrhundert von einer verderblicheren Seite — seine Dauer brachte Verarmung für Viele. Die Rückwirkung des Continental-Systems zeigte sich schwächend und lähmend auch im Gebiete des Feldbaues und der Wein-Produktion, und unverkennbar machte auch bei uns das Gesetz sich geltend: daß freie gewerb-

liche Regsamkeit genügsamen Bürgern und Staaten fromme, und sonst kein Heil für sie zu finden sey.

Eben so unverkennbar zeigte es sich aber auch, daß direkte sowohl als indirekte Steuern bei uns, ihrer Art zu Folge, höchst nachtheilig wirkten, so daß der Größe des Verbrauchs kaum der größere Theil der Schuld wird beigemessen werden können. Hauptsächlich wurde der Ruin durch das Capital in Grund und Boden herbeigezogen. Viele Jahre verstrichen, in welchen der kleinere Grundeigner weder Profit noch Rente erhielt — zahllose Prästationen gingen von seinem Capital. Hatte er dieses früher geborgt, und mußte nun heimzahlen, oder auch gegen höhere Zinse auf sein jetzt geringwerthiges Grundstück aufnehmen, so war er immer beinahe gleich übel daran. Auch das stehende und das Betriebs-Capital unserer Landwirthschaft wurde angegriffen und bedeutend vermindert. Mißjahre, und die nun um so härter und unbilliger drückenden Feudal-Lasten, trugen das Ihrige bei, um den Ertrag kleiner Güter auf Nichts zu setzen, und das Capital entfremden zu helfen.

Suchen Tausende jetzt den, oft armseligen, Rest in Sicherheit zu bringen und in fernen Weltgegenden zu bergen, so kann, wer patriotisch fühlt, warlich nicht ohne Beklemmung

dies Treiben mit ansehen. Während man den Betroffenen sein Bedauern weicht, kann man nicht umhin, den Staat zu beklagen, der, auch mit den besten Anstalten, dem verarmten und doch emsigtreuen Volk der Fluren nicht so schnell zu helfen vermag, als dieser Theil seiner Bürger, schon um des Ganzen willen, es verdiente.

Das gesammte Grund=Capital theilt sich in den meisten europäischen Staaten in drei Theile; erstlich

in den der Besitzer des Bodens,

zweitens

in den der Zehentberechtigten, und

drittens

in den der Gült- und Grundzins-Eigner.

Diese Verhältnisse werden bei Güterkäufen selten richtig aufgefaßt, so daß in den allermeisten Fällen belastete Grundstücke viel zu theuer gekauft werden, zumal wo auch ein hohes Wirthschafts=Capital erfordert wird, und die Cultur schwierig ist. Von dem Anschlag nach Maßgabe der unbelasteten Güter sollte immer erst das Capital der Gefäll-Berechtigten abgezogen werden. Dann würde das Recht des Besitzes an Grund und Boden nicht so oft Capital-Summen verzehren, für welche der Käufer nur eine leere Vorstellung erhält, indem die Rente des

wahren Capitals auf die Gefälle geht. Auch Pächter wissen dieß oft nicht richtig zu beurtheilen, wenn sie die Last solcher Renten übernehmen *).

Wo die Landeigenthümer weder Zehnten, noch Gülten und Zinns zu entrichten haben, da ist Grund und Boden frei, die Landrente ganz, und das Capital der Besitzer ein volles und ein gesichertes.

Wo aber jährlich ein gewisser, einmal für allemal bestimmter Theil des Ertrages, in Früchten oder Geld (Gült oder Zinns) an einen Miteigner abgegeben werden muß, da kann es sich in Mißjahren, und bei andern Unglücksfällen, treffen, daß der Grundbesitzer jenen abzuliefernden Antheil von seinem Capital nehmen muß, von einem Vermögen, das er zum Erwerb hineingesteckt, oder doch als Eigenthum empfangen hat. An allmähliche Wiederausgleichung des auf solche Weise Verlorenen, ist, zumal bei kleinen Wirthschaften, kaum zu denken. Es ist ein Zustand um einen solchen Feudalzwang, der sich erst in den letztern Jahrhunderten, mit der Ausbildung der Geldwirthschaft und der Capitalien, als ein Uebelstand gezeigt, und je länger, desto schädlicher fortgepflanzt hat,

Die Besitzer der Gült- und Grundzinns-Capitalien beziehen also wenigstens einen Theil der

*) Der Vorschlag: Staats-Schulden, als Capital-Schulden, auf die Grundeigenthümer nach dem Steuerfuß zu reparatiren — ist einer der neuesten, aber entartetsten, Auswüchse vom System der Oekonomisten.

Landrente. Und zwar ist ihr Capital schon sicherer, als das des Grundbesizers, denn nöthigenfalls wird das Capital des Grundstücks im Rechtswege zur Bezahlung der Gefälle verwendet, und es wird ein anderer Theil des Gesamtpreises, oder ein neues Capital, erfordert, um das Gut wieder eigen zu machen.

Häufig ist die ganze Landrente als Gefäll abzugeben.

Noch schlimmer steht es mit der Sicherheit des Capitals der Grundeigner bei zehentbaren Aeckern und Weinbergen. Selbst wenn man annimmt daß der Zehente vom Profit des Landwirths gehe, bedroht er doch das Capital. So lange man den Zehenten vom Rohertrage nimmt, kann, je nach der Güte des Bodens und der Wirthschaft, und je nach den Marktverhältnissen, ein größerer oder kleinerer Theil der Rente, in schlimmen, aber doch nicht seltenen Fällen, auch mehr als die Rente, ja mehr als Rente und Profit im Zehenten hinweggenommen werden.

S. Thärs Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirtschaft, 3. Band, S. 86. ff.

Dessen Grundsätze der rationellen Landwirtschaft. I. Band. S. 62.

Dessen Leitfaden zur allg. Landw. Gewerbslehre, S. S. 169—172.

Beitrag zur Kenntniß der neuen Grundsätze der Landwirtschaft von E. v. Warenbüler. Stuttgart, 1812. S. 57. ff.

Die Idee der Staatsverfassung, S. 162. ff. u. a. m.

Es gibt Ortschaften in Württemberg, die in beiden letztern Jahren durch Hagelschlag ihre ganze Rente und ihren ganzen Profit von ihrem Grund- und Wirthschafts-Capital verloren, demungeachtet aber Zehnten geben mußten, d. h. einen Theil ihres Capitals den Zehentherrn überlassen.

Die polizeiliche Schädlichkeit des Zehentens gehört nicht hieher.

Wir glauben demnach, auch die Zehentberechtigten als Miteigner an Grund und Boden, und als Mittheilhaber an der Landrente betrachten zu müssen — (was eben so in England zu gelten, und bei streitigen Abfindungs-Fällen als Entscheidungs-Norm angenommen zu seyn scheint, wenn nämlich eine Parlaments-Acte dazu erfordert wird.)

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß bei Einführung der Bierfelder-Wirthschaft auf einem Gut in Württemberg, durch ein nicht unbedeutendes Meliorations-Capital bloß das Capital des „kleinen Zehentherrn“ vergrößert und von 1 auf 2 gebracht wurde, indem seine Rente sich dadurch verdoppelte.

Bei zehent- und gültbaren Aekern hat der Grundeigner also selten eine Landrente, oft auch keinen Profit, sondern nur den Zins aus seinem Wirthschafts-Capital und Tagelohn. Ganz richtig nimmt man an, daß die meisten kleineren Wirthe nichts als Tagelohn hätten, und ihr Capital nur aufwenden, um Arbeit zu haben.

Wer kann da noch mit Kant einverstanden seyn,
wenn er den Satz aufstellt: daß Niemand berechtigt sey,
seinen Boden zu verkaufen, um mit dem Gelde aus-
zuwandern — ? —

S. dessen Rechtslehre, S. 207.